Path.
1291
Fiche

Path. 1291
Fiche

<36603564200011

<36603564200011

Bayer. Staatsbibliothek

Ideen
zur Gründlage
der
Nosologie und Therapie.

Von

D. Troxler.

Jena,
in der academischen Buchhandlung
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BG

Vorrede.

Hier iſt die Frucht eines, wie ich glaube, nicht ganz unreifen Nachdenkens über die Grundlage der Noſologie und Therapie.

Ich bin weit entfernt, zu glauben, dadurch etwas Erſchöpfendes und Vollendetes geleiſtet zu haben; nur weiſs ich, daſs mehrere der aufgeſtellten Anſichten eigne und nicht verwerfliche ſind; daſs ſie einem künftigen mehr das Ganze umfaſſenden Bearbeiter nicht unwichtige Züge zu ſeinem Unternehmen abgeben dürften.

Auf Etwas mehr machen dieſe Blätter nicht Anſpruch; dieſes hielt ich aber für

zureichend genug, um ſie öffentlich werden zu laſſen, und zwar um ſo eher, da ich einiges zur nähern Entwickelung des noch ſo dunkeln Begriffes der Krankheit, und nicht Weniges zur Ausſöhnung des richtigen Neuen mit dem bewährten Alten beygetragen zu haben, mich überzeugt hielt.

Seit Röſchlaubs Epochen ſind ſo viele theils an ſeinen Werken paraſitiſch zehrende, theils auch auf Schriften höherer Art plagiariſch luxurirende Auswüchſe entſtanden, bey welchen das Eigenthümliche wohl den geringſten Werth hat; — daſs der junge Arzt, wenn er lieſt und denket, nicht erröthen darf, ſeine erwogenen Meinungen öffentlich zu ſagen.

Jena im April 1803.

Der Verfaſſer.

Der

Der individuelle Organismus iſt ein Migrocoſmus. Alle die Einheiten und Spaltungen, welche im Ganzen der Vernunft liegen, müſſen in ihm ſich wiederholen, und nachweiſen laſſen.

Das Leben iſt das Abſolute in dieſem Univerſum, und ſeine Formen ſind Geſundheit und Krankheit; jene die ungetrübte reine Form, dieſe die differente.

Die Möglichkeiten aller Gattungen der leztern liegen in erſterer: die Wirklichkeit wird durch die Umgränzungen geſezt.

Wiſſenſchaft ſtellt immer die Fülle der Möglichkeiten dar; und thut ſie das in ihrer Sphäre erſchöpfend, ſo giebt es wohl keine weitere Prätenſion an ſie.

Die Noſologie hat ſich alſo nur an die Möglichkeiten, welche das Leben zu Abweichungen in ſeiner Form begreift, zu halten.

So

So nur hann verbeſſert werden, was Celſus ſchon an der Medicin tadelte: Medicinam non poſt rationem inventam eſſe, ſed poſt inventam medicinam rationem eſſe quaeſitam.

Die Noſologie hat keinen andern Gegenſtand, und keinen andern Weg, als die Phyſiologie; nur der Unterſchied iſt zugegen, daſs, wenn leztere ihren Gegenſtand in ſeiner Beſonderheit als abſolut, oder in indifferenter Form aufzuweiſen hat, jene die in ihr liegenden Differenzen zu entwlckeln, und zu verfolgen hat.

Wenn der Phyſiologe nun von einer Quelle ausgeht, und aus derſelben zwey Formen eines Weſens hervorgehen läſst, und aus dieſen wieder neue Einheiten, bis die Totalität derſelben wieder gleich der urſprünglichen Einheit iſt, und ſo zu einem Wechſelſpiele von Organen und Functionen gelangt, welche das conſtituiren, was wir Organiſmus nennen; ſo muſs auch der Noſologe, welcher uns ja Ein- und daſſelbe nur in anderer Form aufzuweiſen hat, dieſen Typus ergreifen; — die Nothwendigkeit dieſer Methode liegt in der Vernunft; — denn ſoll ſie uns ein ideelles Vorbild von dem, was uns als reell erſcheint, liefern, ſo kann ſie es nur in einem

einem auseinander gezogenem, aber nach ihrer Architectonik gegliedertem Ganzen.

Nur durch eine ſolche Generation erhalten wir ein Syſtem von Krankheiten, in welchem wir wirklich die Geſtalten, und Individualitaeten, welche die Natur uns in Concreto darſtellt, in ihrer reinen Form aufzuweiſen vermögen.

Krankheiten zuſammenraffen, und ſie nach der Aehnlichkeit ihrer Phänomene cohortenweiſe zuſammenſtellen war die Verfahrungsweiſe der ältern Pathologie, welche wohl mit hinlänglichem Grunde verlaſſen iſt.

Die neuere Noſologie faſste allgemeinere Geſichtspunkte auf, nahm nach dem Wechſel der organiſchen Thätigkeit zwey Categorien, Hyperſthenie und Aſthenie an, und ſtellte dieſe nun als Eintheilungsprincipien der Krankheiten auf, hier fand ſie ihre Gränze.

Es iſt alſo kein Zweifel, daſs auch in ihr von keinem Syſtem noch die Rede ſeyn kann, indem ja das Ganze nur Agregationszuſtand iſt, daher blieb ſie uns auch noch immer die Löſung der Frage

ſchul-

ſchuldig, worin denn der Grund der unendlichen Mannigfaltigkeit der Krankheitsformen, und doch wieder der Geſezmäſsigkeit innerhalb dieſer Mannichfaltigkeit liege?

Es kann auch unmöglich gelingen, je dieſe Frage zu löſen, ſo lange ſie nur an das quantitative Verhältniſs im Organismus ſich hält.

Hyperſthenie und Aſthenie ſind nur Ausdrücke deſſelben, und eben deswegen, weil dies Verhältnis nur ein einſeitiges iſt, unzureichend, um nur eine Krankheit zu begreifen. Dies ergiebt ſich aus folgenden Betrachtungen: — Das Leben an ſich (oder das Lebensprincip) kann nicht anders gedacht werden, als die Identität des Idealen und Realen, welche ſich als Indifferenzvermögen ausdrückt.

Es iſt alſo nothwendig Ein- und daſſelbe, was ſich als negativen und poſitiven Factor des wirklichen Lebens; als Senſibilität (Receptivität) und als Irritabilität (Wirkungsvermögen) darſtellt; und das Verhältniſs dieſer Factoren zu dem Leben an ſich iſt kein anderes, als das der Accidenz

denz zu der Subſtanz. Die Accidenz iſt aber in ihrer relativen Duplicität nothwendig in einer ſolchen Entgegenſetzzung, daſs ein + des einen Factor's immer und nothwendig mit einem — des andern verkettet iſt.

Wenn nun Hyperſthenie Nichts anderes bedeutet als ein Vorſchlagen der Irritabilität über die Senſibilität — und Aſthenie ein Ueberwiegen der Senſibilität über die Irritabilität, ſo ſind dieſe Zuſtände nur als Formen der Individualität oder als Durchgangspunkte im Lebensproceſſe anzuſehen.

Denn ſo gewiſs als das differenzirte, oder wirkliche Leben nur in einem Wechſel dieſer Factoren beſteht, ſo gewiſs muſs jedes lebende Individuum dem Ueberwiegen des einen oder andern Factor's unterworfen ſeyn. Ja eben ſo nothwendig liegt jedes Leben unter einem derſelben, als das reflectirte All durchgehends unter dem Exponenten der Idealität, oder Realität liegt.

Hyperſthenie und Aſthenie bedeuten demnach durchaus nichts weiter, als eine beſtimmte Relation der Factoren des wirklichen

lichen Lebens — dieſe Relation iſt, und kann auch höchſt verſchieden ſeyn ohne Krankheit zu begründen, geſchweige es ſelbſt zu ſeyn, oder wie Mann neuerlich ſagte: primaire Wirkung derſelben!

Es iſt ja eben nur der verſchiedene Stand der Faktoren in verſchiedenen Individuen, der ſie zu verſchiedenen Individuen macht, der uns den Grund der vielfältigen Conſtitutionen giebt, oder vielmehr es ſelbſt iſt.

Schon Geſchlecht und Alter bieten uns die vielſeitigſten Verhältniſſe von den Beziehungen der Factoren unter ſich dar — die mannichfachſte Gradation von Hyperſthenie und Aſthenie, und wir finden in allen Subjecten derſelben die gleiche Fülle von Geſundheit.

Will man aber unter Hyperſthenie und Aſthenie, nur die angegebne Relation der Factoren verſtanden wiſſen, wenn ſie nicht durch die urſprüngliche organiſche Syntheſis im Individuo praeſtabilirt war, ſondern im Verlaufe des Lebens durch äuſsere Einwirkung hervorgebracht wurde, und dann dieſes als Grundlage

der

der Kranheit, oder als Folge ſelbſt beſtimmen, — ſo kann auch dieſes nicht ohne Fehlgriff geſchehen.

Wird angenommen, daſs durch irgend eine Einwirkung in einem Individuo z. B. Hyperſthenie (ohne *anderes*) hervorgebracht werde, ſo iſt die Annahme keine andere, als die, daſs in dieſem Individuo die Irritabilität verſtärkt, und eben darum auch die Senſibilität verringert ſey, dieſe Annahme führt nun aber wirklich nicht weiter, als dahin, wo wir uns ſchon befanden — nämlich zu einem differenzirten Leben. In dieſem Falle geſchah nur durch eine eingreifende Potenz, was in den übrigen durch den normalen Verlauf des Lebens.

Wäre das Individuum in der Folge der Zeit auf dieſe Stufe der Relation ſeiner Factoren gelangt, ſo hätten wir es gewiſs nicht als etwas Krankhaftes ſeyend oder begründend angenommen. Hier iſt aber eben ex Hypotheſi nichts *anderes* geſezt, als dieſe geänderte Relation der Factoren, und deswegen muſs dieſer Zuſtand als identiſch mit jenem angeſehen werden; es darf hier nicht eher als dort Krankheit ſtatuirt werden, weil ſie ſich

in

in dem differenzirten Leben überhaupt blos als ſolchem noch nicht findet. Ich habe nun aber nicht zu unterſuchen, ob wirklich eine ſolche Relation der Factoren durch eine zufällige Potenz im Individuo hervorgebracht werden könne, ohne daſs Krankheit entſtehe; meine Behauptung iſt nämlich nur die, daſs es Irrthum ſey, wenn man glaubt, mit Hyperſthenie und Aſthenie begreiflich gemacht zu haben, wie es nur irgend eine Krankheit geben könne; — und doch iſt in den neuern Noſologien das ſtete Poſtulat, wo dieſe Zuſtände ſeyen, müſſe auch Krankheit ſeyn!

Ein Poſtulat, deſſen Richtigkeit ich nicht läugne, aber behaupte, daſs es nur eine erſchlichene Löſung deſſelben ſey, wenn man die Hyperſthenie, oder Aſthenie, als ratio ſufficiens von Krankheit hinſtellt.

Dieſe Zuſtände für ſich ſind nichts anderes als beſtimmte Verhältniſſe der Factoren des wirklichen Lebens.

Ihr Wechſel für ſich giebt uns nichts anderes, als quantitative Differenz zwiſchen ihnen, und ſo die quantitative Differenz

ferenz des Lebens überhaupt in verſchiedenen Individuen, oder deſſelben Individuums in verſchiedenen Perioden und Zuſtänden.

Ich glaube dieſe Differenzirung am richtigſten mit Modification des Lebens zu bezeichnen; wenn alſo Hyperſthenie und Aſthenie nichts ſind, als ideelle Beſtimmtheiten, welche den Standpunkt dieſer Modification andeuten, können ſie als ſolche auch nur für die Pathogenie gelten, damit ſie von ihnen ausgehen kann.

Offenbar liegt zwiſchen dieſen und der Krankheit ſelbſt eine noch in all unſern Compendien unausgefüllte Kluft, und all mein Bemühen wird nun dahin gehen, dieſe in Etwas auszufüllen. Die Erreichung meines Ziels ſezt folgende Probleme voraus: was iſt Geſundheit? was iſt Krankheit?

Ich antworte auf Erſteres: Geſundheit iſt die abſolute Form des Lebens — alſo der Inhalt aller Formen deſſelben, aber eben deswegen ſind alle in ihr verwiſcht, alle im Gleichgewichte, und demnach könnte man ſagen: Geſuudheit ſey der gleichmäſige Inbegriff aller Krankheiten.

Sie

Sie ist die vollkommenste Gestalt des Lebens, die wahre organische Schönheit. Begreifen kann sie nur, wer das Leben anschauen kann, denn sie ist selbst Nichts, als dieses *ungestört* durch inadaequate Affectionen, *ungetrübt* durch Accidenzen.

Es erhellt also, dass jede Definition nur negativ seyn kann, und daher seit Entstehung der Medicin das so oft misslungene Bestreben der Aerzte und Philosophen sie positiv zu geben. Als absolute Form kennt sie nichts, als die Einstimmung mit dem Gehalte, wie die Schönheit im Kunstwerke, und hat keinen Gegensaz; es ist folglich sehr unrichtig, der Gesundheit die Krankheit entgegen zu stellen. Die Krankheit ist immer nur das Hervortreten einer Differenz, welche mit der ihr entgegengesezten in der Gesundheit indifferenzirt lag, und deswegen ist die Gesundheit über diesen Gegensaz überhaupt erhaben. Der Grund dieser Bestimmung liegt in der Idee der Gesundheit, und der Beweis dafür wäre so zu führen, dass immer aus den getrennten Gliedern der Einheit, den hervorgetretenen sich entgegengesezten Krankheiten, ihre Reduction in die sie vernichtende Identität, oder Gesundheit ge-

gemacht werden könnte, wenn die Genauheit unſerer Kenntnis, und das Ebenmaaſs der Momente es geſtattete.

Krankheit aber iſt nothwendig eine differente Form des Lebens.

Es wird nun auszumitteln ſeyn, worinn denn dieſe beſtehe?

Die neueſten Angaben ſind folgende: *) Krankheit ſey innormale Trennung, der Factoren der Erregbarkeit.

Allein dieſe Definition ſtreitet gegen den richtigen Begriff von dieſen Factoren, Senſibilität und Irritabilität verhalten ſich ja wie Negati-ves und Poſitives, und ſtehen dieſemnah nothwendig in einem ſolchen Wechſelverhältniſs, daſs das Steigen des einen Factors immer gleich iſt, dem Sinken des andern, das + des einen ehen nichts anderes als das — des andern. Wie iſt denn nur hier eine enormale Trennung denkbar?

Fer-

*) S. *Kilians* Naturlehre des menſchlichen Organismus. 1 thl. §. 493.

Ferner: §. 454. „Kranheit heifse Veränderung der normalen Syntheſis, oder jede Abneigung von der beſtimmten Proportion der organiſchen Thätigkeiten, bey welcher *die Exiſtenz des Organismus, als ſolchen, nicht beſtehen kann.*

Es iſt dieſe Beſtimmung dem Weſen nach nicht ſehr verſchieden, von der, Krankheit ſey nicht Geſundheit; denn es iſt ja gerade die zu lösende Frage, worinn denn die Veränderung beſtehe? abgeſehen davon, daſs das *Nichtbeſtehenkonnen der Exiſtenz des Organismus, als ſolchen,* eine ſinnleere Logomachie iſt.

§. 496. „Krankheit iſt die regelloſe, aber nicht geſezloſe Metamorphoſe des Organismus." Hier iſt wohl die Metamorphoſe in den Worten, aber nicht in dem Sinne zu ſehen. Geſezlos iſt nichts in der ganzen Natur — mit dieſem iſt alſo ſo viel als Nichts geſagt; regellos iſt die Metamorphoſe des Organismus in der Krankheit auch nicht, ſonſt würden wir ja überhaupt keine beſtimmten Krankheitsformen haben, welche doch nicht geläugnet werden können.

Ueber das wäre mit dieſem, wenn es auch wahr wäre, noch keine befriedigende Beſtimmung der Krankheit gegeben.

Weit vorzüglicher in gewiſſen Hinſichten bleibt Röſchlaub's Angabe. S. Noſolog. §. 36.

„Krankheit kann nur in der Abweichung der Lebensthätigkeit einzelner organiſche Gebilde von ihrem Normalverhältniſſe unter ſich, und zu dem geſammten Organismus beſtehen.

Gegen ſie laſſen ſich aber auch folgende Bemerkungen machen.

Das Normalverhältnis, von welchem die Abweichung Krankheit bilden ſoll, iſt *ſo* beſtimmt nur ein Verhältniſs, welches die *Syntheſis* der Gebilde als Theilganze betrifft, alſo nicht eines, welches ſie in ihrer Abſolutheit auffaſst. Dieſe Berückſichtigung betrifft vielmehr die Relation der Bewegung der ſchon für ſich thätigen, und in einem Ganzen vereinigten Individuen, als die Lebensthätigkeit dieſer Individuen ſelbſt.

Soll aber eine wirkliche Abweichung von dem Normalverhältniſſe der Thätigkeit der Gebilde unter ſich und zum Ganzen eintreten, ſo iſt dies nur dadurch möglich, daſs das einzelne Gebilde ſchon das Normalverhältnis in ſeiner Individualität verlaſſen habe, ſchon die Normalität ſeiner eigenen Lebensthätigkeit überſchritten habe, und erſt dann kömmt es in den Widerſpruch mit dem Uebrigen, welchen Röſchlaub als Krankheit aufſtellt.

Aber was berechtigt uns *erſt* die Folge, erſt die Wiederholung einer Abweichung in einer weitern Sphäre als Krankheit anzunehmen?

Das einfachſte organiſche Gebilde muſs ja ſchon für ſich, individuell angeſehen, krank ſeyn können!

Denn die Möglichkeit zur Krankheit liegt in Allem, was belebt iſt.

Alle Krankheit kann auch immer nur als ein Inneres in irgend einer organiſchen Individualität gedacht werden; der Widerſpruch aber, der in einem viel gegliederten Ganzen zwiſchen die Gebilde in ihrer Thätigkeit tritt, iſt in Beziehung

auf

auf die individuellem Gebilde nur ein Aeuſſeres, alſo nicht die Krankheit ſelbſt.

Es iſt nur der Ausdruck der Kranheit im Ganzen, und wird richtiger mit *Krankſeyn* bezeichnet werden.

Dieſes wird ſich noch klarer aus der Verfolgung meiner Unterſuchungen ergeben, zu welchen ich zurückkehre.

Wenn, wie vorhin gefordert wurde, Krankheit eine differente Form des Lebens ſeyn muſs, ſo iſt auch zugleich die Forderung aufgeſtellt, daſs Hyperſthenie und Aſthenie noch ein Moment erheiſchen, wenn ſie Krankheit bilden ſollen.

Denn alles wirkliche Leben liegt nothwendig, als eine quantitative Differenz unter dem Uebergewichte von Senſibilität oder Irritabilität; ſey es das eine, oder das andere, ſo iſt dieſe Form immer die indifferente, denn immer wird nur durch das Verhältnis der Factoren *das* in der Wirklichkeit ausgedrükt, *was* der Möglichkeit nach in dem Indifferenzvermögen geſezt iſt.

Nothwendig bleiben alſo dieſe Formen des Lebens für ſich allein immer dem Leben angemeſſen, indem ſie ja ſelbſt nichts anders, als das differenzirte Weſen ſind. Da nun auch Hyperſthenie und Aſthenie nur als Ausdrücke dieſer beyden Formen gelten können, ſo können auch ſie nicht anders als Modificationen des Lebens angeſehen werden, und dieſe Zuſtände, in ihrer Reinheit angeſchaut, ſind zwar nicht abſolute Geſundheit, aber noch weniger Krankheit — ſie ſind das, was man relative Geſundheit nennt, welche wir wohl bey allen geſundgenannten Menſchen, aber auch im Schwächlinge, wie im Robuſten anzunehmen haben.

Man ſchien es zu bemerken, daſs, wenn Hyperſthenie und Aſthenie als Krankheiten, oder nothwendig Krankheit begründend aufgeſtellt würden, wir auch ſelbſt wohl überhaupt krank erklärt werden müſsten. Dieſen Annahme vorzubeugen, ſprach man von einer gewiſſen Gränze, die man aber nie auch nur in Abſtracto anzugeben wuſste.

Ueberhaupt aber widerſtreitet es allem richtigen Denken, daſs in dieſer Sphäre ein

ein bloſses + oder — von Thätigkeit für ſich allein Krankheit conſtituiren ſoll — es widerſtreitet der Erfahrung, indem wir oft gemäſs den Einflüſſen oder Entziehungen das Maximum oder Minimum dieſer Thätigkeit ſehen — bey voller relativen Geſundheit. Eine ſolche Gränze iſt durchaus nicht als eine wiſſenſchaftliche Beſtimmung anzunehmen.

Um zu finden, wann Krankheit entſteht, und was Krankheit ſey? müſſen wir nicht nur das Subjective, ſondern auch das Objective des Organiſmus ins Auge faſſen, wir müſſen uns nicht nur, wie bisdahin in dieſer Forſchung geſchah, an die aufgezeigten ideellen Beſtimmtheiten des Lebens halten, ſondern die Factoren deſſelben in der Concreſzenz mit der organiſchen Maſſe und ihren verſchiedenen Gebilden betrachten.

Nicht blos im Productiven des Organismus dürfen wir Krankheit ſuchen, ſondern auch im Organismus als Producte, weil beyde unzertrennlich Eins ſind.

Es iſt unläugbar, daſs die organiſchen Thätigkeiten durch das Ganze eine und dieſelbe ſind; denn jedes Glied lebt nur da-

dadurch, daſs es der Senſibilität und Irritabilität theilhaftig iſt. Allein der Organismus iſt nicht nur Einheit, er iſt in dieſer auch wieder Vielheit; und deswegen tritt jene Einheit, die ein Ganzes bleiben, und doch zur Vielheit werden ſoll, in quantitative Differenz. Nur darauf kann die ganze Verſchiedenheit der Syſteme und Organe beruhen, und jedes derſelben iſt eine eigne Syntheſis, aber keiner andern, als der durch den ganzen Organismus verbreiteten Factoren.

Was berechtigt uns nun, dieſe Rückſicht, wie bis dahin von den Noſologen geſchah, in der Conſtruction der Krankheit auszuſchlieſsen, und uns nur an die ideelle Beſtimmtheiten, an die Factoren des Lebens, ohne an irgend eine differente Syntheſis zu halten!

Das heiſst ja den Organismus als eine homogene Maſſe betrachten, in welcher kein Syſtem, kein Organ iſt! — und doch iſt er uns mit allem ſeinen vielfachen, dem Bau und der Regſamkeit nach, ſo verſchiedenen Geſtalten ſchon gegeben, wenn von uns eine Conſtruction der Krankheit gefodert wird.

Ich

Ich finde dieſemnach für nöthig, daſs bey derſelben auch der Blick ſich auf dieſe ſchon gegebenen hefte und halte nun ſo die Entſtehung der Krankheit für möglich.

Dies auseinander zu ſetzen, muſs ich aber nothwendig Einiges über das Verhältniſs des Organismus zur Auſsenwelt vorausſchicken.

Das Aeuſsere, und das organiſche Innere verhalten ſich gegenſeitig, wie Bedingendes und Bedingtes zugleich, und ſtehen alſo unter ſich in Wechſelwirkung. Nur durch das Leben an ſich iſt der Organismus empfänglich für das, was ihn von auſsen trifft, und eben auch dadurch nur das Aeuſsere vermögend in ihn einzuwirken. Nur inſofern dieſes Aeuſsese in den Organismus eingreift, wirkt er entgegen, und lebt.

Weil hier eine ſolche Wechſelwirkung ſtatt findet, gilt kein Cauſalgeſetz, indem die Entgegengeſezten wie Urſache und Wirkung zugleich ſich verhalten.

Der Organismus iſt in jedem Momente ſeines Beſtehens beſtimmt und beſtimmend

mend zugleich; was demnach immer in ihm gesetzt wird, ist nicht in ihm, dadurch, dass es das Aeussere in ihm setzte; deswegen ist auch alle Zeitfolge und Dependenz in dieser Beziehung aufgehoben — eine jede Begebenheit in ihm ist nur durch die Einheit der beiden; diese ist die Natur an sich, welche in dem Aeussern und Innern den sich entsprechenden Wechsel setzt.

Daraus folgt, dass alle Einflüsse auf den Organismus nur potenzirend sich verhalten können, das ist, dass sie in ihm Etwas der Wirklichkeit nach setzen, was in ihm der Möglichkeit nach liegt.

Die im Organismus liegende Möglichkeit, von der die Wirklichkeit in der Aussenwelt sich befindet, ist die: afficirt zu werden.

Diese beruht auf der Entgegensetzung seines Ideellen und Reellen, seiner Sensibilität und Irritabilität.

Da nun zwischen diesen Factoren kein anderes Verhältniss möglich ist, als das sich entsprechende Sinken und Steigen, so folgt, dass alle äussere Einflüsse in dem

dem Organismus urſprünglich nur Hyperſthenie, oder Aſthenie hervorzubringen vermögen, weil nur dieſe Zuſtände auf jenem Wechſelverhältniſſe beruhen.

Da aber Hyperſthenie und Aſthenie nicht ſelbſt Krankheit ſind, ſo können jene Einflüſſe, welche ſie hervorbringen, nicht Urſache, noch urſachliche Momente der Krankheit ſeyn.

Wollen wir alſo die Urſache der Krankheit kennen lernen, ſo müſſen wir uns in die Sphäre des Organismus zurückziehen, und ſie dort ſuchen, denn der Organismus hängt ja nicht weiter mit der Aufsenwelt zuſammen.

Da nun aber in dem Organismus nichts iſt, was hier in Anſchlag kommen könnte, als die Einheit ſeiner Facktoren, und die Vielheit ihrer Syntheſen, ſo kann auch der Grund der Krankheit nur in dieſen geſucht werden.

Die Einheiten der Factoren im Ganzen führten in der Betrachtung für ſich zu nichts weiter, als Hyperſthenie und Aſthenie, als Modificationen das Lebens.

Die

Die verſchiedenen Syntheſen *) im Organismus faſſen nun zwar eben dieſelben Factoren in ſich, allein ſind wieder quantitative Differenzen, und verhalten ſich daher zu der allgemeinen Syntheſis der Factoren, wie beſonders zu Allgemeinem.

Jede dieſer Beſonderheiten hat ihren beſtimmten Exponenten, denn nur dadurch iſt ſie Individuum oder Organ.

Auf dieſer Differenz in der Einheit beruht nun alle Möglichkeit der Krankheit. Denn Krankheit kann nur differente Form des Lebens ſeyn, da nun die Factoren des Lebens in ihrer Einheit, wie gezeigt, durch ihre wechſelsweiſe Aufnahme immer wieder eine indifferente Form produciren, ſo muſs ein anderes Moment concurriren, und dieſes iſt die ſchon vorhandene Differenz. Der Wechſel der Factoren im Ganzen und ideell aufgefaſst iſt frey, in dem einzelnen Gebilde und real angeſchaut iſt er gebunden.

Daſs

*) worunter ich das gröſste, ſo wie das kleinſte organiſche Ganze verſtanden wiſſen will.

Daſs dieſe Anſichten vereinigt werden, iſt nothwendig, denn der Organismus iſt nicht weniger Seyn, als er Thätigkeit iſt. Das Product ſezt demnach die Schranke, auſser welcher Hyperſthenie und Aſthenie in Krankheit übergehen.

Man kann ſich gleichſam die organiſche Thätigkeit an die organiſche Materie (die aber an ſich Eins ſind) bald enger, bald weiter gefeſſelt, und ſo auch den Kreis des möglichen normalen Wechſels der Factoren in den verſchiedenen Organen verſchieden denken.

Die Modification des Lebens kann daher, ſo lange ſie mit der organiſchen Beweglichkeit eines Individuellens Gebildes nicht in Widerſpruch kömmt, fortſchreiten, und bleibt relative Geſundheit; ſo wie ihr aber eine quantitative Differenz nicht zu folgen vermag, entſteht Krankheit.

Die Modification des Lebens, Hyperſthenie und Aſthenie, giebt nur: das Allgemeine, den Stoff der Krankheit; der Exponente; das Beſondere oder die Form.

Da nun aber nur Allgemeines und Beſonderes in Einheit Exiſtenz giebt, ſo folgt, daſs nur da, wo beyde zuſammentreffen, Krankheit ſey.

Ich glaube demnach die Krankheit am richtigſten auf folgende Weiſe beſtimmen zu können: *Krankheit iſt das Inadäquatſeyn der organiſchen Thätigkeit zu ihrem gegebenen Exponenten.*

Als urſachliche Momente können folglich auch nur die Modification des Lebens, und der angegriffene Exponent angenommen werden.

Die Einheit dieſer beyden iſt die wahre Krankheitsurſache, welche eben nichts anders iſt, als die Grundlage der Krankheit ſelbſt.

Aus dieſem folgt, daſs nur da Krankheit angenommen werden dürfe, wo dieſe beyden Momente concurriren; iſt aber Krankheit nur da, wo dieſe Momente zuſammentreten, ſo iſt die Krankheit nicht überhaupt, wie itzt von den meiſten Neuern geſchieht, als allgemein anzunehmen.

Die

Die Modification des Lebens, die Hyperſthenie oder Aſthenie, iſt zwar immer und nothwendig über den ganzen Organismus verbreitet, weil ſie Allgemeinheit einer jeden Krankheit iſt — aber eben weil ſie nur Allgemeinheit iſt, reicht die Krankheit nicht immer ſo weit, indem ſie wie erwieſen der Complication mit einer Beſonderheit bedarf, um Krankheit zu conſtituiren.

Die Krankeit kann demnach eben ſo gut nur in einzelnen Gebilden des Organismus liegen, als ſie auch das Ganze umfaſſen kann, denn ſie iſt ja nothwendig, aber auch nur da, wo ihre conſtruirenden Momente in Vereinigung treten.

Ich gehe alſo von dem Grundſatze aus, Krankheit iſt in jeder organiſchen Einheit möglich — und fodert Nichts als den Widerſpruch der Lebensmodification mit ihrem Exponenten.

Jede organiſche Einheit iſt aber ihrem Weſen nach mit allen andern identiſch, und differirt nur durch quantitative Differenz ihrer Factoren, worauf das beruht, was ich Exponente nenne.

Es ist also gleichgültig, ob ich das gröfste oder kleinste organische Individuum in Betrachtung ziehe, was von einem erwiesen ist, gilt für Alle.

Das Wesen von allem Organischen ist nun, dafs es eine Einheit vom Idealen und Realen sey; dafs diese sich also nicht mehr so, wie in der Aufsenwelt entgegengesezt seyen, sondern Attribute eines und desselben Subjektes, welches ihre absolute Identität ist. Das Ganze ist auf drey Punkte reducirbar, und also unter dem Bilde der Linie aufzufassen.

Die Einheit des Idealen und Realen ist in derselben durchaus das Herrschende, sie kann sich aber nur als solche in dem Indifferenzpunkte constituiren, indem sie nur da absolutes Gleichgewicht für das Individuum ist, während nach der einen Seite der ideale, nach der andern der reale Factor vorschlägt.

Diese Idee wurde in abstracto ausgedrückt durch den Begriff der Erregbarkeit, welcher die zwey Attribute von Actuosität und Receptivität in sich einigt.

Da

Da nun aber beyde nur die verſchiedenen Seiten von einem und demſelben ſind, und wir in dem + des einen, immer nur ein — des andern anſchauen, dieſe Anſchauung auch in dem Begriffe, der ſelbſt unendlich iſt, ohne Gränze iſt; ſo kommen wir durch die Zerlegung deſſelben nicht über das hinaus, was man Hyperſthenie und Aſthenie nannte.

Hyperſthenie und Aſthenie ſind ja auch ſelbſt wieder nichts anderes, als der Begriff der Erregbarkeit einmal angeſehen als + Actuoſität, und einmal als + Receptivität.

Es zeigt uns dieſer Begriff bloſs eine unendliche Möglichkeit nach zwey Richtungen, die aber in ihm ſelbſt Eins ſind.

Es iſt demnach dieſes blos die Anſicht des Organiſchen im *Allgemeinen*, die *Individualität* iſt aber immer *Allgemeines* und *Beſonderes* zugleich, und deswegen muſs dieſer Begriff in ſeinem *Seyn* aufgefaſst werden, wenn er in derſelben geltend gemacht werden ſoll.

Die

Dieſe Einheit liegt in der Idee, welche ſchon oben berührt wurde, und ihr Ausdruck iſt.

Indifferenz

+ Ideales. — Id. = — Real. + Reales.

Die Bedeutung dieſes Schema's iſt nun, um es in der weiteſten Sphäre, in der des ganzen Organismus nachzuweiſen, folgende:

Das + Id. entſpricht dem ſenſibeln Pole des ſenſibeln Syſtems, das — dem irritablen deſſelben; das = bezeichnet die Coincidenz des leztern mit dem irritabeln in Indifferenz, dem reproductiven Syſtem.

Auf der andern Seite iſt der coincidirende Pol der ſenſible des irritablen Syſtemes und der mit + R. bezeichnete der irritable deſſelben.

Dieſe Einheit und Polarität iſt weil es die Idee alles Organiſchen iſt, auch in dem kleinſten Theilganzen gültig, und alles beſteht in der ſteten Entgegenſetzung die-

dieſer Polaritäten, und ihrer Erhaltung in Einheit.

Die Modification des Lebens kann demnach nur in dem Prävaliren des einen Poles über den andern beſtehen, und dieſes giebt uns den Ausdruck der Begriffe von Hyperſthenie und Aſthenie in der Beſonderheit.

Da Hyperſthenie und Aſthenie aber eben nur bloſse Abſtracta der Reflexion ſind, und entweder bloſs das quantitative Verhältniſs der Factoren der Erregbarkeit, oder dann nur die bloſse Lebensäuſserung bezeichnen, ſo iſt man wohl berechtigt die wahren Verhältniſſe ihrem Innern und Aeuſſerm nach ſchicklicher zu bezeicknen — Beſtimmungen, die höhern Sinn haben, zu wählen.

Da das Licht nun als der ideale Factor des Organismus ſeiner Tendenz nach expanſiv, die Materie als der reale, aber contractiv iſt, ſo glaube ich das Ueberwiegen des erſtern am richtigſten mit Expanſion, und das des zweyten mit Contraction bezeichnen zu hönnen, und werde alſo ins Fernere mich ſtatt der Benen-

nung Hyperſthenie der von Contraction, und ſtatt Aſthenie, Expanſion bedienen.

Dieſe Beſtimmung rechtfertigt auch gänzlich der Ausdruck den das Leben im ſenſiblen und irritabeln Syſteme hat, und welcher ſich alſo auch wieder innerhalb denſelben, ins Unendliche fort finden muſs; und leicht werden ſich alle Einflüſſe, als im Organismus Contraction oder Expanſion fodernd, nachweiſen laſſen.

Da nun jede organiſche Einheit dieſer beyden Modificationen fähig iſt, jede aber ihren beſtimmten Exponenten gemäſs ihrer Individualität hat, ſo muſs in jedem dieſer Modificationen eine gewiſſe Breite gegeben ſeyn, innerhalb welcher ſie bloſse Modification bleibt, denn Entgegenſetzung der Factoren iſt ja überhaupt zum Leben nothwendig.

Dieſe Breite kann keine andere ſeyn, als die, bey welcher die Indifferenz der Factoren (das Indifferenzvermögen) dieſelben *auf das ſeiner Einheit entſprechende Verhältnis* zu reduciren vermag, alſo durchaus ſelbſtbeſtimmend bleibt.

So wie aber die Expanſion oder die Contraction die in der Einheit der Factoren gegebne Weite überſchreitet, ſo wird die Modification zur Differenzirung, indem nun — die Indifferenz nicht aufgehoben, denn das wäre Tod, aber excentriſch, der einen oder andern Polarität unterworfen wird.

Dies iſt möglich, denn in jedem Punkte der Linie iſt eine Indifferenz der Factoren, aber nur die in ihrer Mitte diejenige, bey welcher das ihrer Individualität entſprechende Gleichmaſs von Expanſion und Contraction ſtatt findet; ſo lange der Wechſel zwiſchen dieſem beſteht, iſt das Leben in Indifferenz, oder Geſundheit.

So wie aber eine der Modificationen ich möchte ſagen, die Indifferenz ſelbſt aus dem Centro reiſt, und auf eine andere, als die durch die Individualität der organiſchen Einheit gegebene, Stufe verſezt — ſo iſt die Indifferenz ſelbſt im Widerſpruche gegen ihren Exponenten, und *Krankheit* da Krankheit iſt alſo überhaupt da wo die normale Contraction von der Expanſion, oder die normale Expanſion von der Contraction überwältigt wird, und das Indifferenzvermögen ſie nicht

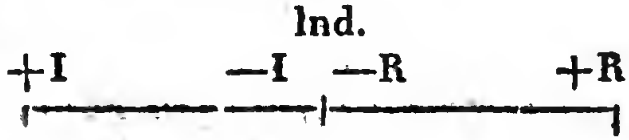
auf ihre conſtitutionelle Relation zu reduciren vermag.

Nimmt endlich die Expanſion, die Contraction, oder die Contraction die Expanſion in ſich auf, ſo iſt eben, weil alle Entgegenſetzung vernichtet, die organiſche Indifferenz aufgehoben.

Diſe höchſten Beſtimmungen, nämlich Expanſion und Contraction, in welchen wir allein die *Einheit* der Thätigkeit und des Seyn's anſchauen, ſind wohl am paſſendſten um die organiſche Metamorphoſe, welche ja immer beyde Momente umfaſst, wie die Krankheit ihrem Urſprunge nach, zu bezeichnen.

Es fragt ſich nun aber zunächſt, wie viel urſprüngliche Differenzen der Krankheit es geben könne?

Die Löſung dieſer Frage iſt nur von der Anſchauung der Identität in welcher alles Organiſche iſt, aus möglich. In dieſer Einheit unterſcheiden wir überhaupt drey Punkte



Da

Da wir nun auch die, die individuelle Indifferenz überschreitende Expansion, oder Contraction als das Wesen der Krankheit angenommen haben, und in jeder organischen Totalität drey solcher Indifferenzen sich finden, so werden wir auch hierin die ursprünglichen Differenzen der Krankheit zu setzen haben, und diese eben dadurch auf die drey Einheiten reducirt finden.

Es wird auf den Anblick von selbst evident, dafs es nur folgende seyn können.

1. Idealer Pol. Expansion oder Contraction.

2. Realer Pol. Expansion oder Contraction.

3. Indifferenz. Expansion oder Contraction.

Es könnte hier eingewendet werden, dafs weil Expansion als überwiegendes Ideales, Contraction als überwiegendes Reales bestimmt wurde, bey jener immer die Differenzirung den idealen, bey dieser immer den realen Pol betreffen, die In-

Indifferenz aber immer angegriffen werden müſste.

Ich antworte, daſs jeder dieſer Punkte wieder eine Indifferenz für ſich ſey, und daſs alſo die Möglichkeit die im Ganzen liegt, auch in ihm wiederkehren müſſe.

Freilich gebe ich als nothwendig zu, daſs die Indifferenz der ganzen Einheit bey jeder Differenzirung der Pole *modificirt* werden müſſe, indem die nämlichen Factoren im Ganzen ſind, allein nicht nothwendig *differenzirt*. —

Denn es iſt dieſe Indifferenz als die Einheit der beiden relativen Differenzen, eben nur als dieſe zu ſchäzen, und da ſie als das Bewegliche in der Linie ſelbſt zwar jeder Differenzirung entgegenſtrebt und ſie immer indifferenzirt, entweder ſo, daſs ſie die Pole auf ihre vorige Breite auseinander legt, oder dann ſelbſt *beſtimmt* wird, und nun als *neue* Indifferenz auf einem andern Punkte der Linie, dem einen oder andern Pole näher auftritt, ſo iſt es möglich, daſs ſowohl ſchon der *Stand eines jedem* einzelnen dieſer Pole, als *ihre urſprüngliche Relation* unter ſich auf-

aufgehoben ſey, ohne die *Indifferenz*, die überhaupt ſo lange beſteht, als ſie nur den Gegenſaz zu unterhalten vermag.

Ich glaube mich demnach berechtigt dieſe einzig möglichen Differenzirungen aller organiſchen Einheit, und zwar in einer dreyfachen Deflexion nach zwey Seiten, als die Quellpunkte, und Grundlagen aller Krankheit anzunehmen; — und zwar, weil ſie in der organiſchen Einheit gegründet ſind, als in der beſchränkteſten und einfachſten Organiſation, wie in der weiteſten und complicirteſten gültig aufſtellen zu können.

Die Fortbildung der Krankheit ſelbſt mit all dem, was ihren Charakter beſtimmt, beruht allein auf dieſen Momenten.

Hierin muſs deswegen auch die wahre Quantität und Qualität der Krankheit ihren Urſprung haben; dieſer iſt identiſch und die Quantität iſt als der ſubjective, die Qualität, als der objective Character der Krankheit anzunehmen, hierauf beruht alle Differenz.

Ich gehe demnach zu der Betrachtung dieſer Momente über.

1. Quantität.

Dieſe beſtimmt die Gröſse der Krankheit. Die Gröſse der Krankheit iſt aber durchaus nicht nach einer äuſsern Meſſung beſtimmbar. Ich behaupte demnach, daſs alle Eintheilung der Krankheit in innerliche und äuſserliche in allgemeine und örtliche, ſo wie die Behauptung, daſs alle Krankheit allgemein ſeyn müſſe, gar keinen wiſſenſchaftlichen Sinn haben.

Krankheit iſt ein Atribut des Lebens, und eben darum auſſer allem Verhältniſſe zu dem Raume; die angezeigten Eintheilungen ſind nur Bezeichnungen der Fläche, welche die Krankheit in dem ſynthetiſchen Verhältniſſe des Organismus, in der Erſcheinung einnimmt, und betreffen die *Krankheit ſelbſt* keineswegs. Die Verwechslung beruht auf folgendem.

Betrachten wir den Organismus als ein Inbegriff von Einheiten, welche wieder Vielheiten in ſich enthalten u. ſ. f. die alle, als wiederholte Organismen die gleiche Möglichkeit in ſich haben krank zu werden,

den, und dieſelbe realiſiren, ſobald das entſprechende Moment gegeben iſt; und erwägen wir, daſs jedes dieſer Individuen, zwar eine Einheit der Factoren aller übrigen, aber doch eine verſchiedene Syntheſis derſelben, wodurch es ja allein Individuum wird, darbietet — ſo wird es einleuchtend, daſs die Krankheit ja nach der Concurrenz der Momente bald in einer gröſsern, bald in einer geringern Zahl dieſer Individuen geſezt ſeyn könne, und daſs alſo in Rückſicht auf das Ganze die Krankheit eine bald engere bald weitere Sphäre einnehmen werde.

Allein haben wir hiebey nicht nur die organiſche Syntheſis im Auge? Zählen wir nicht nur die Wiederholungen der Krankheit in den Wiederholungen des Organismus? Iſt es nicht immer eines und daſſelbe im Organ a b c u. ſ. f. was wir zählen, und giebt das nicht nur eine äuſsere Gröſse, die der Krankeit fremd ſeyn muſs, und fremd iſt.

Iſt es nicht nur eine Zählung der kranken Gebilde?

Die Krankheit als etwas abſolut Inneres kann auch nur, als *Krankheit* eine

inne-

innere Gröſse haben, und dieſe beruht auf Folgendem.

Der Organismus leidet in ſeinem Anſich überhaupt keine Vergleichung mit etwas Aeuſserm, er iſt ein geſchloſſenes Univerſum, ſich ſelbſt gleich, ſeine Raumerfüllung ſey nun ſo groſs, oder klein ſie wolle; er iſt Individuum, und alle Meſſung deſſelben nach auſsen iſt nur die Meſſung deſſelben in irgend einem Verhaltniſſe. Die Krankheit geht aber niemals über das Individuum hinaus, und deswegen iſt ſie ſo wenig nach etwas Aeuſserm meſsbar, als das Individuum.

Aller Organismus hat als Organismus gleiche Gröſse, und dieſe iſt eine in ihm ſelbſt verſchloſſene, welche weder mit der Ausdehnung ſeines äuſsern Umfangs wachſen, noch mit der Reduction deſſelben abnehmen kann, — Der allumfaſſende Organismus und das einzelnſte Organ ſind an ſich gleich groſs, ſo wie die Linie unendlich verlängert, oder verkürzt an ihrer innern Gröſse, nichts verliert noch gewinnt, indem ſie an ſich angeſehen immer die drey Punkte und nicht mehr und weniger in ſich faſt.

Je-

Jeder Organismus iſt eine Identität von Idealem und Realem, und kann als ſolche nicht mehr als drey Entwicklungsſtufen begreifen; die Krankheit, die nur da möglich iſt, wo dieſe ſind, kann alſo auch *keine andere* Gröſse, als welche ihr dieſe geben, erreichen. Sie muſs demnach ganz allein nach dieſem Verhältniſs, welches ein abſolutes, und keines zum Raume iſt, beſtimmt werden.

2. Qualität.

Krankheit kann nicht gedacht werden, ohne daſs die äuſsere Beſtimmung, durch welche die Krankheit in dem Organismus aufgeregt wird, die organiſche Indifferenz nach ihrer Tendenz potenzire; — denn, wie gezeigt, entſteht die Krankheit nicht ohne Widerſpruch der Factoren gegen ihren Exponenten, welches doch ein Beſtimmendwerden von etwas Aeuſserem vorausſezt. Es iſt alſo jede Krankheit ein Zuſtand, in welchem die äuſsere Natur nicht wie im normalen Zuſtande den Organismus zur Wirſamkeit offordert, ſondern ſelbſt dieſelbe in ihrer Dimenſion determinirt, und indem dieſelben nach meinen Vorausſetzungen ſelbſt über den Exponenten hinausgehen

muſs

muſs, auch in dem Verhältnis der Metamorphoſe des Organismus ihr Ueberwiegen ausdrückt.

Thätigkeit und Seyn iſt zwar in dem Organismus durchaus Eins, aber eben ſo lange die Thätigkeit eines Gebildes durch das Indifferenzvermögen deſſelben beſtimmt iſt, iſt es auch das Seyn; ſobald aber die Thätigkeit des Gebildes dem Aeuſsern folgen muſs, dann iſt auch das Seyn nach Maſsgabe der fremden Beſtimmung preis.

Es könnte hier ſcheinen, als müſste in dieſem Falle das Leben des Gebildes ſelbſt geopfert werden, wenn es nämlich durch die Einwirkung beſtimmt würde! Ich läugne aber dieſe; es iſt zwar wahr, das Indifferenzvermögen iſt aufgehoben — aber nur *actu*, nicht *potentia*; es vermag nicht zu indifferenziren (ſonſt wäre nicht Krankheit da) aber es ſtrebt der Beſtimmung entgegen (ſonſt wäre Tod da.)

Von dem lezten Akte der wirklichen Indifferenzirung des Einfluſſes, als dem höchſten Grade der Hyperſthenie oder Aſthenie, bis zu dem Extreme der Aſphyxie, oder des Erliegens des Indifferenzvermögens auch potentia, welches Tod iſt,

ist, müssen sich die aufgezeigten Grade der Krankheit befinden.

In allen diesen Graden der Krankheit ist die äussere Bestimmung herrschend. Da nur aber alle Einwirkung äusserer Potenzen auf den Organismus welche Krankheit zeugt, nach meiner Voraussetzung das Organische auch der Metamorphose nach bestimmen muss, so muss der Ausdruck dieser Einwirkung auch in dieser statt finden.

Wenn nun dieses absolute Verhältnis kein anderes seyn kann, als das unmittelbar aus der Idee von organischer Identität und Krankheit Eruirte, so werde ich zu dem schon oben berührten Momenten derselben zurückkehren müssen, und die ganze Gröfse der Krankheit wird auf die Dimensionen der organischen Identität zurükkehren.

Hier sind nur drey Möglichkeiten.

1ste Dimension.

Die organische Identität ist, wie gezeigt als ein Ganzes anzusehen, welches in

in ſich indifferent, nach der einen Seite ideal, und nach der andern real iſt.

Jene können wir nach unſern Beſtimmungen als die expanſive, dieſe als die contractive annehmen; Geſundheit iſt, da wo dieſe ganz mit der conſtitutionellen Indifferenz im Gleichgewichte ſind.

Die erſte Aufhebung der Geſundheit wird alſo darin beſtehen daſs dies Gleichgewicht geſtört wird. Entweder ſteigt nun die Expanſion der einen Seite, und dadurch wird die Contraction der andern herabgeſezt, oder es iſt das umgekehrte Verhältniſs da. In beiden Fällen aber tritt die Indifferenz von ihrem normalen Exponenten aus auf die Seite des einen oder andern Pols, dieſe bleiben aber ihrer Natur nach expenſiv oder contractiv. Die ganze Anomalie betrift alſo hier nur die *Relation* des Gegenſazes, es iſt nur ein Misverhältniſs zwiſchen dem Endpunkten. Es iſt die Indifferenz der organiſchen Einheit nur in Beziehung auf die Länge aufgehoben, und deswegen kann dieſe Dimenſion als Krankheit der *relativen Duplicität* bezeichnet werden, und die Beſtimmung dieſer Gröſse iſt im Allgemeinen ſo zu geben: die Expanſion überwiegt die nor-

normale Contraction, oder die Contraction überwiegt die normale Expanſion *relativ* oder in Rückſicht auf den Exponenten des Ganzen.

2te Dimenſion.

Die organiſche Einheit unter dem Bilde der Linie angeſchaut iſt aber nicht nur Expenſion und Contraction in Rückſicht auf ihre zwey Pole; ſie iſt es auch in ſich ſelbſt, indem ja dieſelben Factoren, welche an den Polen mit einer ausgezeichneten Praevalenz hervortreten, in jedem Punkte der Linie auch geſezt ſind; und alſo in jedem wieder die Expanſion und Contraction als Gegenſaze und die Indifferenz derſelben ſich finden müſſen.

So wie die Krankheit die vorige Dimenſion durchlaufen hat, tritt ſie unmittelbar in dieſe über.

In dieſer iſt nun die Expanſion über die Contraction oder umgekehrt nicht nur in ihrer Entgegenſezung in dem Ganzen als Pole, ſondern in jedem Punkte überwiegend.

Es

Es ist hier die organische Identität in der Breite angegriffen, und die Indifferenz der Factoren auf den einen oder andern Pol derselben auf den der Expansion oder Contraction versezt. Diese Dimension der Krankheit ist als die der *relativen Identität* zu bestimmen, und im allgemeinen ihr Verhältniss so auszudrücken: die Expansion überwiegt die normale Contraction, oder die Contraction die normale Expansion *absolut*, oder in Rücksicht auf ihre innre Indifferenz.

3te Dimension.

Noch immer bestehen Expansion und Contraction im Gegensaze, und deswegen ist noch eine höhere Stufe der Krankheit, als die vorgehende möglich. In der ersten Stufe wurde die Expansion und Contraction in ihrer Entgegensezung an den Endpunkten in der zweyten in sich disproportional, in diesen nun endlich nimmt die Expansion die Contraction, oder die Contraction die Expansion selbst auf.

Die Indifferenz welche in der ersten Potenz aus dem Centro des Gebildes, in der zweiten auf eines seiner Extreme verlegt

legt wurde, fällt nun über daſſelbe ganz hinaus, indem die Factoren coincidiren.

Alſo wird durch die Krankheit in dieſer Dimenſion die Indifferenz nicht nur, wie in der erſten, der Länge der Linie nach, oder wie in der zweyten in der Breite, ſondern in der Einheit beider aufgehoben; die Gegenſäze werden hier in jeder Richtung, in ihrem Innerſten, und durchaus, gänzlich vernichtet.

Die Indifferenz wird hier nicht blos als Gleichgewichtspunkt zwiſchen den Polaritäten, auch nicht blos als Einheit der Factoren, *als* Factoren *dieſer* Individualität, ſondern als die Indifferenz von Expanſion und Contraction *überhaupt* angegriffen.

Wenn im erſten Falle die Differenzirung die Wirklichkeit der organiſchen Bewegung, im zweiten die Möglichkeit derſelben betraf, ſo iſt es in dieſem um die Einheit beider, um das Leben zu thun.

Dieſe Höhe der Krankheit wird als die Dimenſion der *organiſchen Indifferenz* zu beſtimmen ſeyn und kann im Allgemeinen ſo aufgeſezt werden, daſs die Expanſion

Contraction, oder die Contraction die Expanſion vernichte.

Es erhellt nun von ſelbſt, daſs die Krankheit keine höhere Ausbildung erreichen kann, indem ſie hier ſich ſelbſt vernichtet dadurch, daſs ſie ihr Subſtrat, die organiſche Indifferenz, ſelbſt zerſtört.

Dieſe drey Dimenſionen machen nun auch die einzige, wahre Gröſse der Krankheit aus, und mehr und weniger ſind nicht denkbar. Jede Krankheit, welche die Stufenfolge von ihrem Anbeginn verfolgt, wird beſtimmt dieſe drey Potenzen ausdrücken, und keine wird je eine weitere Gradation erreichen können.

Hierauf allein können die wahren Stadien aller Krankheit gebaut werden, und die normalſte wird die ſeyn, welche von der Geſundheit aus in beſtimmter Progreſſionen bis auf den dritten Punkt ſteigt, und in diſtinktem Regreſſe wieder durch dieſelben Stufen zurückläuft.

Nicht ganz des wahren Grundes bewuſt hat man ja auch bereits ſchon nicht ſelten die Dreyzahl für die Meſſung des Fortſchrittes mehrerer Krankheiten gewählt,

wählt, und Neuere die Fünfzahl für die Beſtimmung der Stadien der Krankheit und ihrer Heilung, obwol ſie kein Motiv dafür anzugeben vermochten.

Viele Krankheiten ſchlagen aber ſogleich in die 2te Dimenſion durch, und noch andere in die dritte, welches von der Intenſität der Einflüſſe, nachdem ſie die Indifferenz auf einer der nachgewieſenen Stufen anzugreifen vermögen, abhängt.

Dieſe drey Momente der Krankheit, als die in der Natur des Organiſchen überhaupt gegründeten ſind auch als ſolche in der engſten, wie in der weiteſten Sphäre des Organismus gültig, und jede wahre Eintheilung der Krankheit wird nothwendig auf ſie zurückkommen müſſen.

Von ihnen hängt der ganze Charakter der Krankheit ab, und ſelbſt das Qualitative, das wir gewöhnlich an den Krankheiten unterſcheiden, iſt in ihnen gegründet, indem eben ja, nachdem der beſtimmende Einfluſs in einen der Momente durchzugreifen vermag, ſich die Krankheit gemäſs demſelben geſtalten muſs.

Ich gehe nun zu dieſer Betrachtung über, welche aber nur eine Betrachtung *deſſelben* von einer andern Seite iſt, wie wir in dem Laufe der Auseinanderſezung finden werden.

Die Beſtimmung der Metamorphoſe hängt aber nothwendig von der Intenſität der die Krankheit veranlaſſenden Potenz ab, auf welcher Stufe ſie nämlich den organiſchen Proceſs in ſeinem Objectivwerden zu beſtimmen vermag. Da nun dieſer, als eine Wiederholung des dynamiſchen auf eine höhere Potenz wieder die drey Momente deſſelben in ſich darſtellt, ſo wird, wie das Aeuſsere in einem derſelben im Organismus herrſchend wird, ſich dieſes Herrſchendwerden in der Geſtalt dieſes Momentes äuſsern müſſen. Die Form dieſer Momente wird alſo immer ein Hervorbrechen des entſprechenden inorganiſchen Proceſſes aus ſeiner Submiſſion im Organismus ſeyn, und demnach haben wir drey Möglichkeiten von dieſer Seite, daſs die Form entweder der electriſchen, oder der magnetiſchen, oder der chemiſchen entſpricht. Dieſe drey Formen machen all das Qualitative der Krankheit aus, ſind aber, wie leicht erhellt, auf die Potenzen der Quantität reducirbar.

Eben

Eben so wie jede Krankheit sich einer derselben unterwerfen muss, so auch hier eine dieser Formen; allein da sie nur da hervortreten können, wo die Aussenwelt ihr Streben schon völlig realisirt, so giebt es Krankheiten, die nicht bestimmt das Gepräge dieser Formen an sich tragen, aber gewiss dasselbe immer sich zueignen, so wie sie die höchste Entwicklung in einem dieser Momente erreicht haben, obschon ursprünglich auch dieselbe Form in ihnen determinirt angenommen werden muss.

Gewöhnlich beginnt die Krankheit in ihrer qualitativen Bahn, wie in ihrer quantitativen mit relativer Duplicität, so mit dem electrischen Momente, oft aber auch sogleich mit einem der 2 folgenden, welches den schon aufgezeigten Grund hat.

Ich gehe nun zu der nähern Erörterung dieser Seite der Krankheit über, und werde darin die gewöhnlich angenommene Ordnung dieser Processe in der Aussenwelt befolgen.

1, Magnetismus.

Einbildung der Identität in die Differenz.

Dieſe Beſtimmung giebt mir ſogleich den Begriff der Anſteckung, welchen ich nun, gemäſs dem Vorausgeſchickten, ſo ausdrücke;

Anſteckung iſt der magnetiſche Moment des dynamiſchen Proceſſes, herrſchend im Organismus.

Das Formelle dieſes Begriffes war ausgedrückt in der Beſtimmung, daſs dann Anſteckung ſey, wenn ein Körper, mit dem andern in Berührung geſezt ihm eine adäquate Beſchaffenheit hervorbringe.

Das Weſentliche liegt in dem Begriffe des Magnet's, daſs er nämlich nur mit dem identiſchen *Pole* zuſammenhängt, und indem er ſich durch denſelben integrirt, von ſeiner Indifferenz aus die Differenz erhöht.

Nur durch die Vereinigung erhalten wir die wahre Idee der Anſteckung, und völ-

völligen Aufschluss über den so lange verkannten Process — welcher nicht rein organisch, wie die Zeugung und nicht rein inorganisch wie Magnetismus — sondern die Vereinigung beyder Processe ist.

Hieher zähle ich nun alle Krankheiten durch Ansteckung, und nenne die unter diese Categorie fallenden *Contagiöse*.

Dass aber wirklich das behauptete Identitätsverhältnis zwischen diesen und dem magnetischen Processe, so wie in dem Begriffe, auch in Concreto statt finde, dafür führ ich folgende Belege auf:

1. Es ist von den meisten ansteckenden Krankheiten erwiesen, dass sie nur solche Individuen ergreifen, welche mit denen, von welchen sie ausgingen, generisch Eins sind — sie sind meistens nur ansteckend für eine gewisse Thierklasse, so wie der Magnetismus seine bestimmten Substrate hat.

2. Alle Ansteckung ergreift ursprünglich immer eine bestimmte Reihe von Organen, oft nur gewisse Reviere, über welche man die Krankheit niemals hin-

hinausſchreiten ſieht — ſo wie nur der identiſche Pol mit dem identiſchen zuſammenhängt.

3. So viel wir wiſſen ſind alle Anſteckunggifte auch thieriſchen Urſprungs — ich ſpreche hier von Anſteckung im eigentlichen oben angegebnen Sinne, unmittelbare Vergiftungen durch Mineralkörper gehören alſo nicht hieher.

4. Viele Anſteckungen ſind des Lebens nur einmal, oder nach gewiſſen Perioden nicht mehr, möglich, weil eben der Magnetiſmus Aufhebung der vorhandenen Indifferenz fordert, welches aber nach der ſchon geſchehenen Subſumtion oder auch durch den Lebenslauf verſtärkten Indifferenz nicht mehr geſchehen kann, auſser wenn die anſteckende Potenz einer angemeſſenen Potenzirung ihrer Energie fähig iſt.

5. So wie der Magnetismus die erſte Dimenſion im dynamiſchen Proceſſe einnimmt, der Moment der relativen Identität iſt, ſo ſind auf eine entſprechende Weiſe die Anſteckungskrank-

krankheiten immer Krankheiten der erſten Dimenſion im Organismus und zeigen ſich in der relativen Identität deſſelben — in dem allgemeinen organiſchen Gewebe.

6. Dieſes organiſche Gewebe iſt Ausdruck der organiſchen Cohäſion. Da nun der Magnetismus in der Aufsenwelt das Beſtimmende der Cohäſion iſt, ſo äufsern ſich auch dieſe Krankheiten in derſelben durch Cohäſionsveränderungen in organiſcher Form, ſo z. B. durch Afterorganiſationen in der Haut, Ausdehnungen der Drüſen, Auflockerung der Knochen u. ſ. f.

7. So wie der Magnet unmiltelbaren Contrakt mit ſeinem Integrirenden fodert — ſo auch die Anſteckung unmittelbare Berührung des Gifts mit dem Anzuſteckenden.

Die Atmosphäre iſt wohl immer nur vermittelndes Vehikel, und die Bedingung ſcheint ſelbſt, wie im Magnetismus, Starrheit des anſteckenden Stoffes zu ſeyn, indem nach vielen Erfahrungen die im angeſteckten Körper ſecernirten Flüſſigkei-

keiten, z. B. Speichel, Milch, nicht anſtecken, ſondern nur die, welche in den Producten der Anſteckung enthalten ſind z. B. Eiter aus der Puſtel, oder Schorf derſelben.

Der Grund iſt eben nur darin zu ſuchen, daſs in den erſtern Secretionen eine Digeſtion in eine homogene Flüſſigkeit ſtatt fand, während in den leztern noch gröbere geſtaltete Partikeln anzunehmen ſind, deren Vernichtung vielleicht mehr die Urſache des Unwirkſamwerdens als die gewöhnlich dafür angenommene Verflüchtigung iſt, indem dieſe Gifte meiſtens keinen ſehr flüchtigen Charakter verrathen, wie aus folgendem erhellt.

8. So wie der Magnetismus unter den dynamiſchen Proceſſen der ruhigſte und wenigſt raſche iſt — ſo ſind auch die Anſteckungskrankheiten (ſo lange ſie im Stadio des Magnetismus verweilen) die leiſeſten, und langſamſten.

So iſt der Moment der Adhäſion oft in viele Tage auseinander gezogen, und den Proceſs bloſs auf den Berührungspunkt eingeſchränkt, wo er oft längere

re Zeit nachher noch erſtickt werden kann.

9. Der magnetiſche Proceſs wirkt in die Länge, und eben ſo auch die Anſteckung — welche wir oft ſichtbar in einem einzigen lymphatiſchen Gefäſse fortlaufend verfolgen können. Es iſt dies gewiſs nicht ſo zufällig, und durch die Einſaugung allein nicht erklärbar, wenn man bedenkt, daſs bey der unbeſchreiblichen Menge der übereinanderliegenden lymphatiſchen Gefäſse in der Haut wohl eher eine gleichmäſsige Aufnahme ſtatt finden ſollte, als ſolch' eine durch Röthe und enorme Aufſchwellung beſtimmt bezeichnete Affection eines Einzigen — So legen ſich auch meiſtens die Ausſchläge urſprünglich in Reihen an und nach einander. —

Doch genug, um nicht in's kleinlich Scheinende zu fallen — ich habe nur noch zu bemerken, daſs hieher auch die angebornen und erblichen Krankheiten gehören, deren Affinität ſich auf den erſten Augenblick verräth. Z. B. Rachitis, Scropheln u. ſ. w., denn Magnetismus iſt ja überhaupt das Bedingende der Geſtaltung.

Da

Da auch die Zeugung nur ein magnetiſcher Proceſs in organiſcher Form iſt, und die Anſteckung eine Beſtimmung des organiſchen Proceſſes durch den Moment des Magnetismus, ſo iſt leicht zu begreifen, wie dieſe Proceſſe in der ſ. g. prima conformatione des Individuums zuſammen ſchlagen, und demſelben in ſeiner Bildung Krankheiten einverleibt werden können; die angeerbten kommen auf das allgemeine Geſez der Anſteckung durch Berührung zurück. Zu unterſcheiden ſind aber die angebornen und angeerbten Krankheiten diejenigen, in welchen blos das eine Moment, alſo nicht Krankheit ſelbſt, gegeben iſt, welche nicht hieher gehören.

2. Electriſche Form.

Einbildung der Differenz in die Identität.

Dieſe Einbildung iſt das Eigenthümliche dieſes Moments überhaupt.

Die

Die Bedingung deſſelben iſt eine entgegengeſezte Qualität, und ſeine Action Ausgleichung.

Da nun aber Krankheit, wie gezeigt, dies Bestimmendwerden einer dynamiſchen Potenz vorausſezt, ſo iſt dieſe Ausgleichung nicht mit der normalen organiſchen Indifferenzirung zu verwechſeln, ſondern es iſt eine der dieſe determinirenden Qualitäten, welche die entgegengeſezte in die zwiſchen ihnen nothwendige Identität ſezt, und welche dem Organismus für ſich fremd, alſo krankhaft iſt.

Dieſe ganze Potenz beruht alſo überhaupt auf Entgegenſetzung, denn ſie geht von der Differenz aus.

In der Aufsenwelt geht der Proceſs von dem + und — E zweyer in Relation geſezter Körper aus, und ſeine Tendenz iſt die Gleichſezung der Differenten. Es iſt das, was wir Electricität nennen.

Im Organismus ſind im normalen Zuſtande die einzigen Gegenſäze der ſenſible und irritable Pol, die nach meinen Prämiſſen im individuellſten Gebilde, wie im Ganzen, anzunehmen ſind, und ihr Verhält-

hältniſs beſteht in einer ſteten Aufnahme der Wirklichkeit des leztern in die Möglichkeit des erſtern, aus welchem aber die normale Indifferenzirung der beiden Factoren hervorgeht, welche ſich durch die organiſche Bewegung ausdrückt.

Dies ſind nun wieder die Proceſſe in ihrer rein inorganiſchen und organiſchen Potenz; nach meinen Praemiſſen muſs nun aber die erſtere die leztere im Organismus verdrängen, und ſo erhalten wir den Begriff der Krankheitsformen, welche auf dieſer Stufe der Entwicklung möglich ſind.

Sie kommen alle darauf zurück, daſs der electriſche Moment des dynamiſchen Proceſſes im Organismus herrſchend wird, und ich glaube ſie am paſſendſten mit dem Namen *ſpasmodiſcher* bezeichnen zu können.

Unter dieſe Categorie fallen die Krankheiten, welche überhaupt Paroxismen haben, die convulſiviſchen, arthritiſchen, rheumatiſchen alle die von Αχρα und ΑΛΓΟΣ abſtammenden u. ſ. f.

Dieſe Subſumtion rechtfertige ich mit folgenden Belegen.

1.

1. Sie entſtehen nicht, wie die vorhergehenden, durch Anſteckung *).

2. Sie ſind auch als Krankheit niemals angeboren und erblich, wie jene.

Daſs ſie dieſes ſeyen, folgt noch keineswegs daraus, daſs z. B. ein Kind von Eltern, welche irgend einer Form von Convulſionen unterworfen ſind, bald nach der Geburt dieſelben auch bekömmt, oder in ſpätern Jahren von den nämlichen Abnormitäten befallen wird.

Seine Organiſation iſt zwar als Product durch den Akt der Zeugung bedingt anzunehmen, allein es reicht ſchon zu, daſs durch dieſelbe das verſchiedene, den Eltern eigne Verhältniſs der Exponenten der Gebilde, welches wir Conſtitution nennen, gegeben ſey, damit unter der entſprechenden Lebensmodification dieſelbe Krankheit erzeugt werde. Ja es kann bey dieſen Krankheiten keine andere Bewandtniſs haben, denn wären ſie als ſolche wirklich ange-

*) Boerhavens Beyſpiel von ſg. epileptiſcher Anſteckung durch Zuſehen beweiſt Nichts — indem das Entſezen, als Gemüthsbewegung, ein Schrecken u. ſ. f. Epilepſie zeugt.

angebohren oder ererbt, ſo müſten ſie mit Stetigkeit, wie die der vorigen Gattung, andauern, denn Etwas dem Körper Einverleibtes, wie das Ererbte oder Angeborne gedacht werden muſs, kann doch nicht bald in demſelben ſeyn, und bald in demſelben nicht ſeyn.

Dieſes Leztre iſt aber bey den Krankheiten, welche ich als ſpasmodiſche beſtimmt habe, der Fall, und zwar aus dem Grunde, weil auſser der jedem lebenden Weſen zukommenden Möglichkeit, krank zu werden, in dieſen Individuen ſich auch noch das beſondere Moment dieſer Krankheit zwar ſtets der beſtimmte Stand des Exponenten vorfindet, aber nicht immer das allgemeine Moment (die Lebensmodification) bey deren Colliſion allein Krankheit anzunehmen iſt, deswegen ſind:

3. Dieſe Krankheiten auch nicht continuo tramite andauernd, wie die vorigen.

Eben weil Magnetismus die Form der vorigen iſt, giebt es für ſie keine Ausſezung, indem der Magnetismus als das identiſche ſtets beſteht. Die Electricität

iſt

iſt aber nur da, wo Differenz iſt, und indem ſie iſt, vernichtet ſie ſich ſtets ſelbſt wieder.

Deswegen findet es ſich, daſs dieſe Krankheiten nur nach gewiſſen (meiſtens aber ſehr unbeſtimmten) Intervallen eintreten, in welchen ſie, wie ich behaupte, nicht da waren.

Denn zu ihrer Exiſtenz gehört nicht weniger die Form als das Weſen. Da nun doch offenbar jene in der Zwiſchenzeit nicht da iſt, ſo kann auch mit Recht die Exiſtenz *dieſer* Krankheit geläugnet werden. Blos ihr öfters Wiederkehren läſst uns ſchlieſsen, daſs eines der Momente ihrer Urſache beſtändig im Organismus liegen müſſe. Da aber dieſes nur ein Moment iſt, ſo kann eben das Reſultat auch nicht vorhanden ſeyn, und daher läſst es ſich ſehr wohl begreifen, wie dieſe Menſchen in den Intervallen keineswegs ſich krank fühlen, noch ſo erſcheinen, weil ſie wirklich in dieſer Zeit in relativer Geſundheit ſind.

4. Keine Krankheiten, wie dieſe, hängen ſo ſehr genau mit dem Wechſel der Atmosphäre und Temperatur zu-

ſammen, und alſo mit dem electriſchen Verhältniſſe der Auſſenwelt zu uns. Deswegen ſind dieſe Potenzen eben ſowohl im Stande Anfälle zu erregen, als ſelbſt die Unterworfenen die meteoriſchen Veränderungen praeſagiren können. Dieſe Anfälle ſieht man aber oft wie aus der Luft gefallen, und als unbegründet zufällig an, im erſtern hat man Recht, aber eben darum im zweiten Unrecht.

5. So wie die Electricität ſich, wenn die Differenz nicht gar zu groſs iſt, ſehr bald ausgleicht, und nur in Berung und Trennung wirkt — ſo finden wir erſtens, daſs dieſe Krankheiten ſelten von langer Dauer ſind, und ſich ſelbſt der Form nach heben, zweytens, daſs ſie nur bey den contraſtirenden Abſchnitten in der Luftconſtitution eintretten, und in den Mittelzuſtänden immer ruhen. Aber auch ſchon die freiern Umgebungen des Tages, und die Bettwärme des Nachts geben oft kleinere Remiſſionen und Exacerbationen.

6. So wie die Electricität nur unter dem Gegenſaze von zwey differenten

ten Körpern wirkt — ſo auch dieſe Krankheiten. Immer ſind Proceſſe da ausgezeichnet, wo die Natur Entzweiung angebracht hat, z. B. in der Epilepſie zwiſchen Nerv und Muskel, in Convulſion zwiſchen den Antagoniſten, in der Arthritis zwiſchen den Gelenken, in der Rheumatalgie zwiſchen den Integumenten und Muskeln u, ſ. f.

7. So wie die Electricität ein Flächenproceſs iſt, ſo verweilen auch dieſe Krankheiten meiſtens auf der Oberfläche des Körpers, beſonders den Extremitäten — und das Innre des Organismus wird meiſtens geſchont.

8. Der Proceſs erſcheint oft ſo beſtimmt electriſch, daſs der ganze Anfall durch ein Binden der Glieder, welches nicht anders als Iſolation anzuſehen iſt, z. B. in der Epilepſie, — ſuſpendirt werden kann.

9. Die Electricität endet immer mit Cohaeſionsveränderung und dieſes iſt auch in dieſen Formen ein ausgezeichnetes Phänomen.

Die Alten hatten sehr Recht, dass sie in diesen Zuständen Crisen annahmen; wenn nicht Krankheitsstoffe darin praesumirt werden, so ist diese Idee durchaus nicht verwerflich.

So gewiss als das in vielen dieser Formen eintretende Spinneweben vor den Augen, das Ameisenkriechen in den Gliedern, das Flammen vor dem Gesichte, das Wehen (aura epil.) das Reissen und Ziehen, das Recken und Zittern der Muskeln das sg. Schiessen in den Nerven, das Schlagen mit den Extremitäten Phänomen der thierischen Electricität sind; so gewiss ist auch das, was nach Vollendung derselben eintritt, das Resultat dieser Processe. Ohne Hülfe oder Künstelung brechen Schweisse aus, vermehrte Uresis, Speichelflüsse; oder es erzeugen sich Knoten an den Gliedern, oder die Wange schwillt u. s. f. und die ganze übrige Abnormität ist gehoben, oder in schlimmern Fällen wird ein Gebilde, eine Reihe derselben, oder das Ganze apoplectisch, paralysirt.

Hier haben wir die Endigung des electrischen Processes in organischer Form, die Differenzen entweder indifferenzirt und unter der Form von Flüssigen ausgeschie-

ſchieden (die vollkommenſte Lyſis) — oder ſo ausgeglichen, daſs relative Cohäſionsverminderung in einem Theile (Geſchwulſt) oder Cohäſionserhöhung (Lähmung, Erhärtung,) die Folge iſt Selbſt wo die Anſchauung des Aeuſsern oft Nichts der Art entdecken konnte, fand man es häufig bey dieſen Krankheiten in den verſchloſsenen Organen, z. B. die Gehirnmaſſe bis zum Flieſsen aufgelockert, oder zur Knochenhärte condenſirt u. ſ. w.

Es würden ſich leicht noch mehr Parallelen aufſtellen laſſen, allein dieſs ſey zur Belegung meiner Behauptung genug.

3. Chemiſche Form.

Syntheſis der beiden vorhergehenden Momente.

In der Auſſenwelt zeigt ſich uns der chemiſche Proceſs als eine nicht nur wie der magnetiſche und electriſche die Cohäſion in der Länge und in der Fläche beſtimmender — ſondern als die Materie in allen Richtungen durchgreifend; als das nicht nur eine Potenz durch die andere Mo-

Modificirende, ſondern ſelbſt eine Potenz durch die andere Vernichtende.

In dem Organismus findet er ſich unter der Geſtalt der Regeneration, indem er in jedem Momente vernichtet und ſchafft. Auf ihm beruht der Grund des ſteten Vergehens und Werdens, des einzig möglichen organiſchen Beſtehens, die Vegetation.

Gelingt es einer äuſsern Potenz, ihr ſtetes Streben zu realiſiren, und in dieſer Dimenſion des organiſchen Proceſſes beſtimmend zu werden, ſo muſs in ihr der chemiſche hervortreten.

Der chemiſche Proceſs in organiſcher Form iſt nur Desorganiſation.

Unter dieſe Categorie ſeze ich demnach alle Krankheiten, welche den Organismus in dem Grunde ſeines Beſtehens, in ſeiner Regeneration angreifen, und umfaſſe ſie mit der Benennung *Colliquation*.

Ich werde ſie im eigentlichen Sinne ſo nennen können, indem ſie nicht nur wie die zwey erſtern Gattungen die Accidenzen der organiſchen Subſtanz beſtimmen, ſondern

dern ſelbſt auf die Auflöſung dieſer Subſtanz und auf ihre Aſſimilation der Auſſenwelt ausgehen.

Es fallen hieher die verſchiedenen Arten von Pthyſes, Paralyſen, und die meiſten, welche man mit Cachexie bezeichnete, und ſehr oft enden die Krankheiten der 2 frühern Categorien in dieſer Form u. ſ. w.

Die reinſten Formen ſind aber Entzündung, Eiterung und Brand, welche ich ſchematiſch für dieſe ganze Claſſe aufſtellen werde. Es ſind dieſe Erſcheinungen alle Ausdrücke der Krankheit in chemiſcher Form, und differiren unter ſich nur wie die Momente des chemiſchen Proceſſes.

Dieſe Krankheiten ſind durchaus nicht von dem gewöhnlichen Standpunkt aus, da man immer eine Disproportion zwiſchen dem ſynthetiſchen Verhältniſſe ſucht, zu begreifen. Es iſt noch ganz unzureichend, ein Eindringen des Bluts in Gefäſse, die einmal keines führen ſollten, anzunehmen, um ſich die Entzündung zu erklären. Denn was iſt denn dieſes anders, als eine Congeſtion in die vaſa minima? und Congeſtion drückt nur ein Miſsverhältniſs in dem organiſchen Mecha-

chanismus aus, welcher überhaupt ohne die Gefahr und Character der Entzündung ſeyn kann; ſo iſt ja die Schaamröthe das Rothwerden der Theile von Kälte entſchiedne Congeſtion, aber gewiſs nicht Entzündung. Congeſtion drückt nur ein Misverhältniſs der Thätigkeit der Gefäſse des Theiles gegen die höhern überhaupt aus, Entzündung beruht auf einem Wiederſpruche in dem Innern des Theiles ſelbſt.

Seit langem iſt es anerkannt, daſs oft Entzündung ohne vorhergehende Congeſtion entſteht, daſs ſie oft ohne dieſelbe iſt, daſs Entzündung oft ohne Röthe, ohne Schmerz und ohne Geſchwulſt ſich findet, daſs ſie in allen Theilen vorkömmt, und doch ſucht man die Krankheit immer nur in den Blutgefäſsen!

Was berechtigt uns hierzu? Daſs dieſe Gefäſse am häufigſten und die auffallendſten Erſcheinungen geben?

Wohl iſt dieſer Grund nicht zureichend! und nach meiner Ueberzeugung iſt es durchaus fehlerhaft, ehe man nach dem Weſen der Krankheit fragt, ihr ſchon einen Sitz anzuweiſen. Man bemüht ſich vergebens in den Lehrbüchern der Me-

Medicin eine Beſtimmung der Entzündung zu finden, nirgends iſt der Begriff derſelben aufgeſtellt; überall nur die Symptome, und in den beſſern die Erklärung, daſs Entzündung ſehr oft ohne dieſe Symptome ſey. Forſcht man denn endlich nach, was denn unter, oder mit dieſer Krankheit gedacht werde, ſo findet man, daſs es bey ihr um das Beſtehen des Gebildes ſelbſt zu thun ſey. Sey ſie acut oder chroniſch, ſo bleibt doch immer dieſes fix, daſs es Annäherung zur Auflöſung der organiſchen Individualität ſey.

Mit dieſem ſtimmt überein, daſs die Entzündung nur nach mächtigerm Eingreifen der Krankheit, oder nach ſehr heftigen Einwirkungen entſteht; daſs unmittelbar auf ſie, wenn ſie nicht gehoben wird, Eiterung oder Brand, oder, bey längerer Dauer, Welken oder langſames Abſterben des reſpectiven Theiles folgt.

Alle dieſe Daten müſsen uns darauf führen, daſs Entzündung nicht etwa eine Krankheit ſey, welche blos die modi der organiſchen Exiſtenz betreffe, ſondern die Exiſtenz ſelbſt angreife.

Dadurch glaube ich mich nun auch berechtigt dieſe Krankheit, als Krankheit der dritten Dimenſion zu erklären, als Krankheit der organiſchen Identität ſelbſt, und zwar da ſie entweder auf die Krankheiten der 2 erſten Dimenſionen unmittelbar folgt, oder ſogleich auf Einflüſſe, die durch ihre groſse Gewalt, oder die groſse Receptivität des Gebildes bis in die 3te Dimenſion durchſchlagen, ſie als den erſten Moment derſelben überhaupt anzunehmen.

Alle Krankheiten, welche dieſe Stufe erreichen, ſeyen ſie nun in dem einzelnſten Gebilde, oder in dem ganzen Organismus, werden demnach als Entzüngungen zu beſtimmen ſeyn, und nicht mit Unrecht ſo zu nennen, indem hier wirklich der Desorganiſationsproceſs entzündet wird.

Es iſt nun evident, daſs dieſe Krankheit, welche die organiſche Indifferenz angreift, auch in Allem, worin dieſe liegt, alſo in allem Organiſchen, möglich, und wenn ſie alſo in einer Individualität geſezt iſt, als ſie gänzlich umfaſſend gedacht werden muſs.

Es

Es würde nach dem Begriff, dafs Entzündung die dritte Dimenſion, die in allem Organiſchen nothwendig und identiſch iſt, angreife, Inconſequenz ſeyn, dieſelbe nur als eine Krankheit der Blutgefäſse eines Theilganzen zu ſtatuiren.

Entzündung iſt, wo ſie iſt eine Krankheit des ganzen Gebildes.

Wie ſie nun müſse gedacht werden, ergiebt ſich aus dem, was ich oben über die dritte Dimenſion geſagt habe, die Krankheit erreicht dieſe nie, ohne dafs nemlich die Expanſion wirklich die Contraction, oder die Contraction die Expanſion in ſich aufzunehmen droht.

Da nun der organiſche Proceſs — wie das Leben in der Entgegenſetzung der Factoren, — aber auch nur unter dem Wechſel dieſer Bewegung beſteht, ſo muſs dieſer Grad der Störung als das die Entzündung Conſtituirende gedacht werden. Bey dieſer Doppelſeitigkeit muſs aber eben deswegen die Entzündung unter einem doppelten Charakter ſich darſtellen, und dieſer giebt die ſchon längſt bey einigen Inflammationen gemachte Unterſcheidung in ſicca und humida, oder

die

die der Neuern in hyperſthenica und aſthenica, deren erſtere der exceſſiven Contraction, leztere der Expanſion entſpricht.

Es wird, wie ich mir leicht vorſtellen kann, dieſe Anſicht der Entzündung zu allgemein ſcheinen; allein das ſoll ſie ſeyn, wofern man die Entzündung an ſich begreifen will. Um nun aber zu zeigen, daſs es keiner weitern Annahme bedarf, um aus dieſen Gründen auch das Speciellere abzuleiten, will ich ſie nun auf dasjenige, was bey der Entzündung die ausgezeichnetſte Erſcheinung giebt, auf die Gefäſse übertragen.

Hier finden wir eine relative Differenz, die von Arterien und Venen. Da dieſe ſich committiren, ſo iſt der Punkt ihrer Anaſtomoſe ein identiſches Centrum, von welchem die zwey Gefäſse differente Seiten ſind.

Die Arterie iſt = + Senſibilität, oder Expanſion, die Vene = + Irritabilität oder Contraction, denn die Arterie erhält ſehr viele Nerven, und zwar immer mehr mit Abnahme ihrer Weite, die Vene hin-

hingegen *ſcheint* davon überhaupt verlaſſen zu ſeyn.

Nach dieſem Verhältniſs mûſs nun jeder Einfluſs, welcher dieſe relative Identität trifft, dieſelbe entweder nach Seite ihrer + Senſibilität potenziren, und die der + Irritabilität depotenziren; oder das Umgekehrte.

Dieſe Beſtimmung bewährt ſich durch die Verſuche von *Winterl* und *Krazenſtein* an Thieren, welche finden, daſs auf denſelben Grad der Reizung, auf welchen die Vene ſich contrahirte, die Arterie ſich erweiterte.

Nach der Tendenz der Einflüſſe muſs alſo eine doppelte Differenzierung eintreten können, welche aber immer primitiv eine exceſſive Expanſion der Arterie, oder exceſſive Contraction der Vene ſeyn wird.

Durch dieſes Moment iſt nun aber noch keine Entzündung, es iſt bloſse Krankheit der Relation, und noch nichts weiter als Congeſtion gegeben. So wie aber die Differenzirung noch weiter ſchreitet, und mit der Indifferenz der Arterien oder Vene ſelbſt in Widerſpruch tritt,

tritt, findet auch sie sich meistens mit den leicht erklärlichen Symptomen von Röthe, Schmerz und Geschwulst ein. Nothwendig muss nach dem Vorausgeschickten die Indifferenz der Gefäse in sich selbst angegriffen werden, und die Wahrheit dieser Behauptung leuchtet daraus ein, dass die fortschreitende Entzündung mit der Aufhebung dieser Indifferenz endet. Denn Eiterung, die unmittelbar darauf eintritt, sezt Trennung des Zusammenhangs, getrennte Gefäse voraus, also wirklich zerstörte Organisation einer Stelle.

Der zweyte Moment ist nun die Eiterung, welche diesen höchsten Grad der Entzündung vorausseżt, und unmittelbar auf denselben eintritt.

Eiterung ist keine Secretion — in dem Sinne, wie es die übrigen im Organismus vorgehenden sind — denn Secretion ist nur eine reine organische Function, welche nur in den dazu geeigneten Gebilden statt finden kann; Eiterung findet aber nie ohne Bestimmendwerden fremder Potenzen im Organismus statt, und oft an Stellen, wo keine Secretionsorgane anzunehmen sind.

Ei-

Eiterung ist auch nicht Auflösung der organischen Substanz, denn die eiternde Stelle schwindet bey der langwierigsten und erschöpfendsten Vereiterung nicht mehr als die übrigen Theile, nicht mehr als der ganze übrige Körper im Verhältnisse durch den Verlust, und unter Eiterung nur geschieht die Heilung von Trennungen und Wunden bey sich vorfindendem und unerfülltem Zwischenraum. Wenn die Entzündung als der electrische Moment anzusehen ist in dem chemischen Processe, der im Organismus eintritt, so ist die Eiterung als der magnetische zu bestimmen.

Denn so wie die Continuität der Gebilde aufgehoben ist, so tritt nun jedes derselben als ein relativ identisches auf, und dadurch wird die Form des Processes umgeändert.

Reflectiren wir auf das Vorhergehende, so ist, gemäss meiner Prämissen, schon während der Entzündung eine Entmischung in dem ergriffenem Gebilde vor sich gegangen, indem ja die Entzündung Krankheit der dritten Dimension ist, und die Gefäse sind ja selbst eines Theils einer gänzlichen Desorganisation, die der Eiterung

rung vorgehen muſs, preis gegeben worden.

In ihren getrennten Enden ſind ſie nur als höchſt differenzirte Pole anzuſehen, und können nicht anders als mit dem Streben in ihre Normalität zurück gedacht werden.

Die Bedingungen dazu ſind gegeben, denn die ſich ſelbſt entgegenſtrebenden Gefäſse ſind getrennt, und das allgemeine Mittel der Indifferenzirung, das Blut, tritt zwiſchen ſie.

Die Arterie verfolgt nun frey ihre Tendenz nach der normalen Expanſion, und die Vene die ihrige entgegengeſezte; beide potenziren ſich minder durch das Blut, welches vorhin bey der Stagnation nicht mehr geſchehen konnte, und werden ſo zu Leitern, mittelſt deren die ganze, entzündete Stelle ſich reconſtruirt. Es iſt alſo nothwendig, daſs dem Blute die hiezu erforderten Theile entzogen werden, und es wäre vorſtellbar, daſs ihm einerſeits der Sauerſtoff, andererſeits der Kohlenſtoff entzogen würde, doch muſs dieſe Reſtauration auf eine lebendigere Weiſe, als dieſe chemiſche, begriffen werden. Es erſcheint

erſcheint dieſemnach das Blut in ſeinem depotenzirten Zuſtande, und wahrſcheinlich mit dem von den Gebilde ausgeworfenen Theilen, als *Eiter*.

Unter dieſer Aſſimilation und Umtauſche regenerirt ſich die organiſche Einheit, und es iſt wirklich nichts anderes, als der magnetiſche oder Erzeugungsproceſs in organiſcher Form, welcher hier herrſchend iſt.

In jeder organiſchen Individualität iſt er nur durch dieſelbe beſtimmt und weil ihr gemäſs aber die Aſſimilation und der Umtauſch differirt, ſo differirt auch ihr gemäſs der Eiter.

Es iſt überhaupt der ganze Proceſs auf keine andere Weiſe denkbar, indem bey jeder Eiterung das Bedürfnis der Regeneration unverkennbar iſt, und wir überhaupt keinen andern Stoff des Beſtehens und Wiedererſatzes im Organismus annehmen können, als das Blut. In der Eiterung geſchieht, nur auf eine vollere und offenbarere Weiſe, was in jedem Momente, in jedem Gebilde geſchieht — Reproduction; in ihr iſt aber nicht nur der gewöhnliche Wechſel der Materie,

auch nicht nur, wie gewöhnlich angenommen wird, der Erſatz der ſichtbar verlornen Subſtanz intendirt; ſondern die Regeneration von all dem auch für die organiſche Indifferenz Verlornen, welches nach Entzündungen weit das gewöhnliche Maaſs überſchreitet. So wandelt ſich der in dem vorigen Momente ſo zerſtörende und auch unſichtbar tötdende Proceſs, in dieſem in die wohlthäthigſte und wiederbelebende Naturwirkung um, indem er nicht etwa endet, wobey das Individuum erliegen müſste, ſondern ſich nur wendet, und nun auf Koſten der allgemeinen Reproductionsmaſſe organiſirt. Es iſt evident, daſs dies der ſchönſte Heilungsproceſs iſt, und nicht als Krankheit aufgeſtellt werden darf.

Allein es iſt ein Afterproceſs, den man nur durch ſchlechte Eiterungen unterſchied ohne tiefer das Weſen des Unterſchiedes zu ergründen, welcher allerdings in die Klaſſe der Krankheit der 3ten Dimenſion fällt. Es iſt eigentlich von dieſem, von dem ich hier zu ſprechen habe.

Eiterung iſt nur die Hülle, unter welcher nicht die Regeneration, ſondern die wahre Auflöſung und Hingabe an das

Aeuſ-

Aeuſsere vorgeht — weil das Sterben in dem Individuum das Werden überwiegt. Es iſt nur die Disproportion zwiſchen dem ſtets Abſterbenden oder bereits Abgeſtorbenen, und nun Ausgeſchiedenen, und zwiſchen dem dagegen Aufgenommenen, welche verderblich iſt.

Nicht die Eiterung nämlich, was mit Recht ſo genannt werden kann iſt die Krankheit, dieſe iſt die dauernde Entzündung, und die übermäſsig folgende Desorganiſation in dem Organismus, welcher die Eiterung nicht das Gleichgewicht zu halten vermag. Es iſt dieſes Vereiterung, wo, ungeachtet des regen Proceſſes, doch die Desorganiſation durch das reine Organiſiren nicht compenſirt, oder beſchränkt werden kann.

Es erhellt alſo, daſs die Krankheit nichts anders als der im höchſten Grade der Entzündung eingetretene, und fortdauernde Moment iſt, und deswegen iſt dieſer Zuſtand als der dritten Dimenſion eignen anzunehmen.

Dieſe iſt bezeichnet durch Brand, das Abſterben des organiſchen Individuum in ſeinem Individuum ohne folgende Re-

generation. Dadurch allein unterſcheidet ſich Brand von der ſteten organiſchen Metamorphoſe, in welcher die Aſſimilation und Dejection durch das durchaus ſelbſtbeſtimmende Leben beherrſcht wird, während die leztre hier von dem Aeuſsern erzwungen wird, ohne daſs das Leben vermöchte, die Entreiſſung normal zu beſchränken, oder zu reſtauriren. Deswegen wird hier immer die Integrität des Produkts aufgehoben, während in der Metamorphoſe — kein Verluſt ohne Erſatz — bey der beyde Momente gleichmäſsig umfaſſenden Vegetation das Objective ſich in einem ſteten und ununterbrochenen Beſtehen darſtellt.

Eine Aufhebung dieſer Vegetation fand ſich nun, wie gezeigt, in dem höchſten Grade der Entzündung, und dauerte fort unter der Hülle der Eiterung — am offenbarſten findet ſie ſich nun endlich in dem Brande, der eben nichts anderes, als dieſe Aufhebung, nur mehr als jene, und ungedeckt zu Tage bricht. An ſich durchaus identiſch, immer der höchſte Gipfel der Krankheit, auf welchem ſie ihr Subſtrat ganz vernichtet, unterſcheidet er ſich nur durch ſeine Form.

Von

Von der Form, welche eben nichts anderes als ſein Weſen iſt, nämlich ob in der extremſten Expanſion oder Contraction das Leben erlöſche, iſt ander's, wo ſchon die Rede im Allgemeinen geweſen; ich habe hier nur zu bemerken, daſs es mir am angemeſſenſten ſchiene, dieſes Weſen mehr als Zufälligkeiten, mit den ſchon vorhandenen Benennungen zu bezeichnen, und deswegen würde Gangräna wohl am paſſendſten die erſtere Gattung, Sphacelus die leztere bezeichnen, indem in jenem ſich wirklich die überwiegende Senſibilität, in dieſem die Irritabilität ausdrückt. Anzunehmen, daſs leztrer auf erſtern folge, iſt, wenn erſtere als Brand beſtimmt wird, keine andere Annahme, als daſs auf *ein* Sterben noch *ein* Sterben folgen könne. Wenn Brand als Urſache des Todes gedacht wird, kann zwiſchen ihn, und ſeine Wirhung kein Mittelglied mehr treten. —

In Rückſicht der Form des Brandes in ſeinem Objectivwerden läſst ſich nun überhaupt nur eine zweifache Verſchiedenheit denken — und die iſt gemäſs dem gegebnen Begriffe, daſs in dem ergriffenen Gebilde entweder alle organiſchen Individuen zerſtört werden in einem unmit-

mittelbar fortlaufenden Desorganisationsprocesse oder, dass das Reproductionsvermögen noch den Versuch macht, im Einzelnen die Organisation zu erhalten.

Das erstere giebt uns die Erscheinung des reinen und raschen Absterbens des Theiles, des s. g. trocknen Brandes; das zweyte muss, nach meiner Ansicht der Eiterung, mit dieser begleitet seyn, indem die Restauration der einmal unterbrochnen Vegetation nur durch sie möglich ist. Da nun aber der eine Moment, das Absterben schon, in einem enormen Ueberwiegen in diesem Falle angenommen werden muss, so muss auch dieser Process durch die unverhältnissmässige Dejection getrübt und selbst zerstört werden, es ist selbst noch eine depotenzirte *Vereiterung*, und dieses giebt uns das Phänomen des s. g. feuchten Brandes, und der Erzeugung der Jauche.

Dieses ist aber keine Eintheilung des Brandes selbst, denn in jedem einzelnen Theilganzen, welches abstirbt, ist der Brand vollkommen, und sich stets gleich. Alle diese Verschiedenheit beruht nur darauf, dass mehrere Individuen neben einander existiren, deren einige schon Beu-

Beute des Todes, andere noch Objecte der Heilung ſind. Hier gränzt Leben und Tod, und Vergehen und Auferſtehen, gelungne Organiſation und Desorganiſation zunächſt aneinander, und bietet uns daher die wüſteſten Phänomene in der Natur, das Erliegen des Lebens in einem ſcheuſslichen Kampfe.

In dem Brande fallen alſo Leben, Krankheit und Tod zuſammen — auſſer ihm liegt die anorgiſche Welt.

Dieſe Zuſtände ſah man bis itzt meiſtens von andern Seiten an, und faſt allgemein findet man ſie nur wie Kranhheiten, die einzelnen Theile des ganzen Körpers, z. B. Füſse oder einzelne Organe, z. B. Lunge ergreifen könnten, denn Entzündug, Eiterung und Brand konnte man ſich im Ganzen nicht denken, und wurde auf Lezteres getrieben.

Allein alle dieſe Krankheiten haben ſo wenig, als alle andere für ſich ihren Grund in dem ſynthetiſchen Verhältniſſe des Organismus.

Sie ſind in jeder organiſchen Einheit, in jeder organiſchen Monade möglich, wel-

welche immer auch zugleich Ganzheit ist. Wo eine organische Monade sich vernichtet aber auch im gleichen Momente wieder erzeugt, ist Vegetation; wo sie ihr Absterben nicht durch ein neues Werden zu compensiren vermag, Entzündung; wo sie aus ihrer Vernichtung sich wieder reconstruirt, Heilung durch Eiterung; wo sie stirbt und nicht wieder wird, Brand.

Diese Möglichkeiten liegen in jedem organischen Punkte, und sind wie diese sich gleich, ob sie nun im einzelnsten Gebilde, oder in unendlicher Wiederholung im Ganzen vorkommen.

Jede dieser Anomalien desselben Processes der Vegetation, muss sich in der kleinsten Pustel, wie in der s. g. allgemeinsten Krankheit dieser Dimension nachweisen lassen.

Pthisis und alles, was man mit Recht unter diesen Namen subsummiren kann, ist nichts anderes, als Ausdruck des Herrschendwerdens dieser Momente in dem Ganzen, (oder auch einem Theilganzen).

Jedes Theilganze im Organismus, so wie er selbst, ist eine unendliche Fülle sol-

ſolcher organiſchen Monaden, und nur deswegen wird das Abſterben dieſer Einzelnheiten, ſobald es die Wiedererzeugung überwiegt, im Ganzen zum *Schwinden*.

Weil man bis dahin den Organismus immer nur als ein Ganzes und ungetheilt dachte, war es nicht möglich, das zu begreifen, was man mit Phthiſis, oder auf eine ſehr unrichtige Weiſe mit Abmagerung bezeichnete, und weil man gewohnt war, die Reproduction nur als Function des Darmkanals, die Vegetation nur als ein Anlegen des aus der Arterie zugeführten, an die Stelle des von der Saugader und Vene zurückgenommen dachte, weil man der organiſchen Individualität ihre Selbſtſtändigkeit auf dieſe Weiſe, ſo wie ihr eignes Leben und das Sichſelbſterzeugen in der Vorſtellung abſprach; — konnte man eben nicht auf weiteren Grund dieſes Zuſtandes kommen, als ihn überhaupt, als Folge eines Fehlers der reproductiven Eingeweide, oder eines Verluſtes durch Schweiſse, Eiterung u. ſ. f. anzuſehen.

Aber ſelbſt dieſe Erklärungen finden oft gar nicht ſtatt, indem oft keines dieſer Momente vorhanden iſt; dieſe Momente

ſelbſt

ſelbſt forderten erſt wieder ihren Grund, und vermochten auch nichts zu erklären, als den Mangel an Stoff. Alles dieſes, und was man noch mehr von der Art aufzählte, macht uns nichts weiter als Abmagerung begreiflich. Und dieſe, ſo häufig und ſo ſchuldlos, daſs man ſie keineswegs Krankheit nennen kann, iſt nur Verringerung der Maſſe.

Aber eben die Maſſe als Raumerfüllendes iſt dem Organismus und dem Leben etwas ganz Accidentelles; denn mit dieſer Maſſe beſteht er wohl in Zeit und Raum, aber nicht in ſich ſelbſt; es iſt dieſe Maſſe blos ein Product ſeines Products, welches leztere *nur* mit dem Productiven Eines iſt, und nur mit ihm zu Grunde geht. Jenes aber iſt eine Vegetation, welche ſich aus dieſem Producte erſt erhebt.

Wie gezeigt, iſt nämlich die Subſtanz jeder organiſchen Monade nur die Einheit eines ſenſibeln Pols im Gegenſaze gegen einen irritabeln, was aus dieſen hervorgeht, kann als accidentell verloren gehen, und die Organiſation beſteht. Daher die mannichfache Möglichkeit der Poroſität bey verſchiedenen geſunden Individuen, daher die Gefahrloſigkeit der Abmagerungen.

Die

Die Phthiſis aber iſt Angriff der Subſtanz des Organismus ſelbſt, und daher ſeine eigne Exiſtenz untergrabend. Ihr Grund iſt allein der aufgezeigte.

Die Verfolgung dieſer Idee muſs uns auf die gänzliche Löſung des Characters und der Symptome dieſes und affiner Zuſtände führen, wozu hier aber nicht der Ort iſt.

Ich habe nur noch zu bemerken, daſs der ganze Verlauf der Phthiſis uns die ſchönſte Norm dieſer Momente giebt. In ihrem erſten Stadio iſt in der Pluralität der organiſchen Individuen der Moment der Entzündung herrſchend, in dem zweiten der Moment der Vereiterung, und in dem dritten, oder der Hektik, der des Brandes. Die Conſtruction dieſer drey Momente an ſich giebt, auf die Vielheit in der Syntheſis des Organismus übergetragen, uns dieſe Krankheiten.

Aber auch alle andere Krankheiten ſind in ihrer dritten Dimenſion dieſem Schema zu unterwerfen, viele der unter den zwey erſtern aufgeſtellten, enden darin, andere beginnen und enden darin zugleich.

Ich

Ich verweiſe in lezterer Hinſicht auf den Typhus, welcher dem Momente der Entzündung urſprünglich entſpricht.

Ausdruck des Moments der Vereiterung ſcheint mir die Peſt, und hier hat man wohl auch Aufſchluſs über die noch ſo dunkle Natur des ſg. Kindbetterinnenfiebers zu erwarten.

Der Brand im Allgemeinen iſt z. B. der Marasmus ſenil, die Raphanie.

Hiemit habe ich nun auch die Beſtimmung der qualitativen Form vollendet; und dadurch die Krankheit in ihrer Vollſtändigkeit zu entwickeln geſucht.

Ich fühle wohl, daſs es ſelbſt nur noch ſehr ſchwache Umriſſe zu dem ſind, was die Wiſſenſchaft fordern kann, indeſſen ſchmeichle ich mir wenigſtens, mit dieſen Beſtimmtheiten weiter gekommen zu ſeyn, als man mit der ſo leeren Anſicht von Hyperſthenie und Aſthenie bisher reichte. Wie nakt ſtehen dieſe bloſen Scelette der Krankheiten da? iſt nur irgend eine Krankheit durch ſie begreiflich? fühlen wir es nicht bey jeder, die in unſere Unterſuchung und Behandlung tritt, daſs

eine

eine unausgefüllte Kluft zwiſchen jenen *Abſtractionen*, und dieſen *Wirklichkeiten* liegt?

Mein Bemühen war nun darauf gerichtet, einige Ideen aufzuſtellen, nach denen es meiner Ueberzeugung gemäſs allein möglich iſt, die Krankheit, und ihr Eingreifen in das Subjective und Objective des Organismus zu faſſen.

Es ſoll das Vorhergehende keineswegs noch als Beſtimmung der wirklichen Krankheit gelten, ſondern nur als Auseinanderſetzung ihrer Idee, und der unmittelbar mit ihnen gegebnen Möglichkeit der Differenz als Aufſtellung der Krankheit an ſich; oder des Weſens, welches unter einer von ihm ſelbſt beſtimmten Categorie der Quantität und Qualität nothwendig jeder ſich in die Erſcheinung emportragenden Krankheit zu Grunde liegen muſs.

Es war deswegen bisher überhaupt die eigne, und unvermeidliche Schwierigkeit, daſs ich immer Belege wählen muſste, welche nebſt dem Urtypus uns immer noch Accidenzen darſtellten, welche ſich als nothwendig bey jeder Krankheit in ihrer Wirk-

Wirklichkeit finden müſſen. Ich hoffe alſo, daſs man von dieſer Seite mich mit Einwürfen ſchonen wird, all' das aus der Erſcheinung Ausgehobene ſoll nur dienen, das Vorgezeichnete anſchaulich zu machen.

Reflectiren wir aber nur auf dieſes, ſo finden wir nun, daſs wir mit demſelben durchaus noch keine Krankheit in der Wirklichkeit erreicht haben.

Freilich laſſen ſich alle, wie ich hoffe, darauf reduciren, allein gewiſs ſehen wir darin noch nicht ihren individuellen Character begründet.

Es iſt deswegen nothwendig, daſs auch dieſer noch eruirt werde.

Wir ſehen nun in der Erſcheinung eine ſolche Fülle von Geſtalten, und eine ſo unendliche Mannichfaltigkeit, daſs man auf den erſten Anblick verſucht ſeyn möchte, dieſelbe als ein regelloſes Heer, als ein unbegreifbares Spiel einer unbezähmbaren Naturkraft anzunehmen, und zu verzweifeln, ob man nur je Punkte der Einheit ausfinden könnte?

Vergleichung mit der zahllosen Menge von Individuen anderer Sphären der Natur, in denen es gelang, sie in Ordnung und Rang zu bringen, leidet dieses Problem nicht. Die Untersuchung durch Experimente ist uns abgeschnitten, die Krankheit ist kein Stoff. —

Der äussere Habitus, auf den sich andere stüzen, ist bei ihr complicirte Maske, welche unsere Vorfahren zu viel geäfft hat, als dass wir trauen sollten; — Ordnung nach Hypersthenie und Asthenie ist gleich der Eintheilung des Universums in Himmel und Erde.

Greifen wir nicht mit unserer innern Anschauung durch, so bleibt das Chaos ewig! aber auf diesem Wege *muss* es gelingen.

Seit die Menschheit ein Subject der Krankheit ist, ist wohl keine derselben der andern gleich gewesen; indessen finden sich von jeher in den unzähligen Reichen derselben fixe Punkte, die wir in ihrem steten Wiederkehren, und ihrer Varietäten ungeachtet als dieselben erkennen.

Es giebt einen normalen Typum, nach welchem wir uns orientiren, und entſcheiden, daſs ihm dieſer Name zukömmt. Man eifere auch mit Recht gegen die Schiefheit dieſer Namen, ſo iſt es doch eine beſtimmte Individualität, die unter demſelben liegt, und welche oft angeſchaut wird, ohne daſs der Anſchauende Rechenſchaft zu geben weiſs, eben weil die Menge und ihr feines Ineinanderlaufen ſelbſt die Schattirungen unſerer Sprache übertrifft, theils auch weil er die höhern Einheiten, von denen ſie in die Unendlichkeit hinauslaufen, nie gefaſst, oder überſehen hat, und alſo immer nur in der Verſchlungenheit der Einzelnheiten lebt.

Die höhern Einheiten der Krankheit glaube ich nun bereits aufgeſtellt zu haben. In ihnen liegt das Characteriſtiſche und Weſentliche, ſie ſind die *Begriffe* der Krankheiten. Aber eben als Begriffe erſcheinen ſie nicht, ſondern nur in dem Seyn.

So wie die Gattung der Pflanze ſich nicht an ſich, ſondern nur durch eine Reihe von Individuen, die unter ſich ſelbſt Eins und different ſind, ſich offenbart; — ſo auch dieſe Krankheiten. Das, was ſich ihnen

ihnen von nun an beygeſellt, iſt nicht mehr jenes innere Quantitative und Qulitative, welches, ohne in Zeit und Raum zu ſeyn, allgemein und nothwendig iſt; die Krankheit hat alle Dimenſionen in dem Identiſchen des Organismus durchlaufen, und ihre Entwickelungen, welche bis dahin intenſiv waren, können nun die Richtung der Extenſion verfolgen. Allein die Krankheit, als etwas abſolut Inneres, kann nicht ſelbſt nach dieſer Gröſse gemeſſen werden, wie früher gezeigt wurde. Die Richtung der Extenſion im Organismus beruht auf einem Auſser- und Nebeneinander im Raume, und dieſes iſt nur das ſynthetiſche Verhältniſs des Organismus. Die Krankheit aber iſt nur in dem abſoluten und identiſchen Organismus, und hat ihre Gröſse innerhalb demſelben, immer nur nach drey Punkten beſtimmbar; gewinnt und verliert alſo Nichts durch äuſsern Umfang ihrer Sphäre, der überhaupt für ſie *Nichts* iſt.

Da nun der Organismus eben eine unendliche Wiederholung von ſich ſelbſt iſt, und Krankheit überhaupt da möglich iſt, wo Organismus iſt, ſo iſt ihr von dieſer Seite eine neue Dimenſion geöfnet. Dieſe iſt aber keine andere, als ſich in

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

der Vielheit der organiſchen Identität zu wiederholen. Es iſt demnach dieſe Stufe die der *Reflexion* der Krankheit, indem ſie an ſich durchaus identiſch und ohne Verhältniſs auf ihr unter die Beſtimmbarkeit und Vergleichung von aufsen tritt; aber eben nicht mit ihrer Einheit, denn dieſe iſt durchgehends; nach was könnte denn ſie von dieſer Seite beſtimmt, oder mit was verglichen werden? Es iſt nur *das*, was hier durch die Gegenſäze different wird, *was* beſtimmt und verglichen werden kann; und dieſe Gegenſäze ſind die Vielheiten im Organismus, in welche ſich die Krankheit bildet. Dieſe Vielheit giebt uns nun einen zweyfachen Maasſtaab dieſer, iſt der, nach welchem überhaupt alle Vielheit gemeſſen wird, Zahl, und Qualität, und zwar weil wir uns hier in der Sphäre des gegenſeitig ſich Entgegengeſezten und Begränzten finden, in dem Sinn der Beurtheilung äuſserer Verhältniſſe überhaupt. Weil aber nur die reflectirte Krankheit in der Vielheit iſt, ſo iſt eben dies auch nur ein Maasſtab für dieſe; oder eine Schäzung *nicht* der Krankheit ſelbſt, ſondern ihres *Verhältniſſes* zum Organismus als Inbegriff von Vielheiten.

Es

Es ist nun auch blos dieser, und kein höherer Standpunkt, den man gewöhnlich auffaſste, wenn man von Krankheit ſprach.

Röſchlaubs Definition: Krankheit beſtehe nur in der Abweichung der Lebensthätigkeit einzelner Gebilde von ihrem Normalverhaltniſs unter ſich und zum Ganzen, macht dies auffallend.

Von dieſem Standpunkte aus iſt nun alles Behauptete und Bewieſene nicht von der Krankheit ſelbſt, ſondern nur von der *reflectirten* Krankheit gültig, und deswegen kann auch alle Conſtruction, die von hier aus vorgenommen wird, nur eine dieſelbe betreffende, und auf den in Zeit und Raum auseinandergelegten Organismus gebaute ſeyn.

Sie umfaſst daher immer nur die Quantität der organiſchen Gebilde, von welchen die reflectirte Krankheit ausgeht, und den organiſchen Mechanismus derſelben, der auch nur auf der Syntheſis der conſtitutiven (ſchon organiſchen) Theile und ihres Baues beruht.

Hier treten nun erſt die Beſtimmungen ein, die man gewöhnlich auf die Krank-

heit ſelbſt angewendet wiſſen wollte; die Beſtimmungen der Quantität, in Beziehung auf den ganzen Organismus, welche aber eben nur Beſtimmung der Reflexion der Krankheit iſt.

Gemäſs der Umfaſſung des Organismus vieler Einheiten, in welchen allen die gleiche Möglichkeit liegt, kann dieſelbe bald eine weitere bald eine engere Sphäre einnehmen, und dieſe bald gröſsere bald geringere Ausbreitung iſt es, was man, zwar unrichtig, mit allgemeiner und örtlicher Krankheit bezeichnete.

In dieſer Hinſicht iſt man aber berechtigt, das ſynthetiſche Verhältniſs des Organismus zu verfolgen, und gemäſs dieſem drey Unterſcheidungen anzunehmen, nämlich Reflexion durch das Ganze, oder Univerſelle; in der untergeordneten Einheit oder dem Syſteme, Generelle; und endlich in den Einzelnheiten, Individuellen.

Da nun aber jede von einem einzelnen Gebilde ausgehende Reflexion nach Univerſalität ſtreben muſs, ſo wird auch dieſes Streben ſeinen Ausdruck in dem Ganzen haben müſſen, und dieſes, behaupte ich nun, ſey *Fieber*.

Denn

Denn Fieber beginnt immer nur erſt da, wo die reſl. Krankheit über die Sphäre, in der ſie entſprang, hinausſchweift — ſo daſs wir anerkannt kein ſichereres Zeichen der Progreſſion im Ganzen haben, als Fieber, und da, wo dieſelbe beſtimmt beſchränkt iſt, ſich niemals Fieber findet.

Eben ſo erlöſcht das Fieber andererſeits immer, wenn die Krankheitsreflexion ſo univerſell geworden iſt, z. B. dem Phthiſiker, Hektiker, denn die das Fieber von Anbeginn ſeiner Krankheit verfolgt hatte, verläſst es, ſobald dieſelbe ihre Entwickelung im Ganzen erreicht hat.

Es erhellt aber aus dieſem, daſs das Fieber nicht ſelbſt Krankheit iſt; denn es beruht offenbar auf dem ſyntbetiſchen Verhältniſſe des Organismus. Warum iſt es nicht da, da die Krankheit begonnen hat, und warum endet es, da ſie noch beſteht? Wohl nur, weil es Aeuſserung des Umſichgreifens der Krankheitsreflexion iſt.

Die Krankheit, als ſolche, erleidet ja durch die Quantität der Gebilde, die ſie umfaſst, wie gezeigt, keine Umänderung, und das Fieber, ſehen wir, ſteht mit dieſer ſo im Verhältniſs, daſs, wenn auch die

die Krankheit da ist, aber innerhalb einer Gränze ruht — das Fieber nicht vorhanden ist, dass hingegen so wie dieselbe fortschreitet, in der synthetischen Gröfse des Organismus um sich greift — es sich findet; und endlich wie diese durchschritten ist, ungeachtet die Krankheit fortdauert und sich verstärkt, doch dieselbe wieder verläfst! Ist da nicht erlaubt zu schliefsen, dass Fieber nur Ausdruck des Fortschreitens sey? Ohne Zweifel hat das so häufige Vorkommen des Fiebers mit Krankheiten nur keinem Zweifel Platz gelassen, dass es nicht Krankheit wäre! Aber eben darum, weil es sich fast zu allen Krankheiten gesellt, sollte man eher folgern, dass es nicht selbst Krankheit sey — oder ist es wohl rationel, eine sg. allgemeine Krankheit, (mit welcher sich Fieber ja so häufig verbindet) erstlich zu statuiren, und dann Fieber, noch als eine zweite coexistent anzunehmen?

Fieber findet sich ja auch oft, wo wir nach keiner Rücksicht Krankheit anzunehmen berechtigt sind. Es ist eine bekannte Bemerkung, dass wir am Abende Fieber haben, ohne krank zu seyn. Der Grund ist allein darin zu suchen, dass in dieser Pe-

Periode die differenten, und durch die Einflüſſe des Tages differenzirten Syſteme ſich zur Indifferenz neigen, welche im Schlafe zu Stande kömmt. Hier findt ſich der Organismus in eine Progreſſion zu einem univerſell gleichmäſsigern Zuſtande; und deswegen iſt auch der Puls unmittelbar vor dem Schlafe fieberhaft.

Wie oft entſteht auch nicht Fieber nach einer etwas angeſtrengtern körperlichen, oder geiſtigen Bewegung bey Veränderung des Klimas, ſchon der Temperatur und ſo vielen andern Zuſtänden des Lebens, in denen ſich keine Krankheit findet?

Fieber iſt überhaupt ja die Begleitung einer jeden etwas raſchen Lebensmodification, und der Ausgleichung jeder Differenz der Erregung.

Ich behaupte demnach: — Fieber ſey, abſtrahirt angeſehen, nur ein Ausdruck des Strebens im Organismus nach irgend einem identiſchen Zuſtande des Ganzen.

Eben darum iſt es eine nothwendige Form einer jeden Modification oder Krankheit, welche in ihrer Fortbildung durch die Vielheit zum Univerſellwerden tendirt.

Dieſe

Dieſe Idee bewährt ſich noch dadurch, daſs die Symptome des Fiebers, wonach man es bis jezt allein kennt, ganz in ihr ihre Löſſung finden.

Fieber nämlich, als das Streben, den identiſchen Zuſtand im Organismus zu produciren, kann nur da in ſeiner vollendetſten Norm eintreten wo ſelbſt die Grundſyſteme des Organismus in Excentricität gerathen ſind, und eben deswegen auch nur da die beſtimmteſten Phaenomene ſeiner Exiſtenz geben.

Dieſe ſind nun anerkannt: Wechſel in der Temperatur, Veränderung im Pulſe, und Secretion oder Production.

Jedes dieſer Symptome iſt aber nichts anderes, als gleichſam eine Relation eines Syſtems gegen das andere, und zwar gehört

1. Der Wechſel zwiſchen Froſt und Hize — dem Senſibeln.
2. Die Veränderung im Pulsſchlage — dem Irritabeln.
3. Die Secretion oder Production — dem Jndifferenten.

Dies

Dies erhellt aus Folgendem. Ehe Fieber eintrit, iſt in dem Organismus, auch ſynthetiſch angeſehen, weder Zeit, noch Raum; dann er iſt geſchloſſen ohne Cauſalitätsverhältniſs gegen die Auſſenwelt; ſeine innere Bewegungen ſind ungemeſſen, oder meſſen ſich nur ſelbſt, indem ſeine Expanſionen in ſeine Contractionen, die ſich gegenſeitig wie Bedingendes und Bedingtes verhalten, ſtets und gleichmäſsig in einander eingreifen, und ſich in jedem Momente gegenſeitig aufheben; es iſt alſo eine ewige Thätigkeit, die aber auch gleich ewiger Ruhe iſt.

Die Potenz, welche nun aber einen Theil des Organismus als beſtimmend ſich unterwirft, und als fortſchreitend Fieber zeugt — iſt nothwendig für die organiſche Bewegung contractiv, oder expanſiv, und davon hängt es nun ab, welches der Syſteme ſubſumirend wird.

In beiden Fällen aber iſt ein Abſonderungspunkt in den Organismus geworfen, und da Zeit nun in Succeſſionsmomenten, Raum nur bey Beſchränkung beſteht, ſo müſſen nothwendig beyde in ihm, als ſolche hervortreten.

Das

Das ſenſible Syſtem, als die ideale Seite des Organismus, drükt in ſeinem ungetrübten Seyn im Organismus die Unendlichkeit aus, freie Ausdehnung. Durch die in dem Organismus geſezte Differenz aber wird ſeine Freiheit beſchränkt, ſeine Ausdehnung beſtimmt. Doch tritt ſein Indifferenzvermögen nothwendig dem äuſsern Einfluſſe entgegen. Seine Selbſtbeſtimmung muſs alſo der äuſſern Tendenz ſich entgegenrichten, und wenn jene Contraction fordert, expanſiv ſeyn; wenn ſie Expanſion fordert, aber contractiv, und zwar, ſo lange, aber auch nur ſo lange ſie *Selbſtbeſtimmung* in der Wirklichkeit bleibt.

Da nun der Wechſel von Ausdehnung und Zuſammenziehung der Körper der Senſibilitat überhaupt als Wärme und Kälte erſcheint, und zwar nur dadurch, daſs ſie in den ſenſibeln ſelbſt die Reflexe von ihren Veränderungen veranlaſſen, ſo iſt es leicht abzuſehen, wie auch dieſe Contraction und Expanſion in den Gebilden dem Subjectiven Gefühl von Froſt und Hize ſeyn müſſe. Da die Determination eine Innere iſt, ſo muſs nothwendig das Gefühl für die äuſſere Beſtimmungen, äuſſere Wärme oder Kälte taub ſeyn; welches

ches ſich in der Wirklichkeit findet, und dadurch auch dieſe ganze Anſicht bewährt.

Das irritable Syſtem, als die endliche Seite des Organismus, ſezt ſich im normalen Seyn dem Unendlichen gleich, durch die Stetigkeit und das Gleichmaaſs ſeiner Bewegung im Kreislaufe, und drückt dieſe Einheit in Pulſen, durch welche es ſtets nur wieder in die Indifferenz zurükläuft. So wie aber dieſe ſelbſt getrübt, und das Beſtimmende der Bewegung ſelbſt differenzirt iſt, ſo folgt es entweder dieſem Beſtimmenden, deſſen Regungen nun ſelbſt anomaliſch ſind, oder wenn dies ſelbſt nicht mehr energiſch genug den Rhytmus zu unterhalten vermag — dem Aeuſſern. Daher die anſcheinende Regelloſigkeit, Celerität und Frequenz u. ſ. w. in ſeinen Schlägen.

Das indifferente Syſtem, die ruhige Vegetation und Wurzel der beyden, folgt ſelbſt mehr oder weniger der Differenzirung, bleibt aber nothwendig der Gravitationspunkt derſelben. In der Pyrexie überwiegt gleichſam die Centrifugalkraft des umlaufenden Syſtemes, in der Apyrexie die Centripetale.

Die

Die Zurükführung der beiden in die Einheit ist die Crise. In diesen wird nämlich das extravagirende System indifferenzirt; dieses geschieht oft schon bey dem Ueberwiegen der Centrepetalkraft, aber nur da vollkommen, wo der normale Umlauf hergestellt wird, entweder durch Ausleerung der die Extravagam bestimmenden Potenzen, durch Secretion, oder durch Intususception in die Identität durch Wachsthum, Production.

Diese Differenz beruht wohl nur darin, ob eins oder beide Systeme zugleich die Indifferenzirung bestimmen.

Im erstern Falle wird das irritable, dessen Uebermacht sich besonders durch die Thätigkeit und Zügellosigkeit der Bewegungen in den Blutgefäsen äussern muss, Ausscheidung bewirken, um zum Normalgrad der Erregung zu gelangen.

Im 2ten wird mehr Wechselwirkung als ein solches Ueberwiegen eintreten. Da nun auf der Wechselwirkung von Sensibilität und Irritabilität überhaupt die Reproduction beruht, so wird hier die Bedingung gegeben, und demnach da, wo von dem irritablen Systeme einerseits genug

assi-

assimilirbare Stoffe geboten werden, andererseits die Sensibilität Intensität genug hat, wie z. B. in jüngern Jahren Wachsthum entstehen.

Es widerspricht dieser Annahme keineswegs, dass bey grosser Entzweyung der Systeme beyde Phänomene, bey geringen aber keines derselben eintritt, oder dass in einem Körper, in welchem die Factoren der Excretion und Intussusception keinerseits genug Energie haben, Metastasen, Fieberkuchen, u. s. w. entstehen. Dies ist vielmehr für meine Ansicht beweisend, indem diese Productionen eben nichts anders, sind als Mitteldinge zwischen Excretion und Intussusception, und Beweise einer nicht ganz gelungenen Hebung der Abnormität.

Die Crise ist demnach nicht als etwas rein Zufälliges anzunehmen, sondern immer nothwendig — aber man sollte unter Crise auch nicht nur den Auswurf einer inadäquaten Potenz, sondern überhaupt die Indifferenzirung verstehen, welche eben so wohl durch eine durch das Ganze fortlaufende Fibration der Bewegungen, wie wenn blos Lebensmodification es erregt, ohne bemerkbare Aussonderung,

derung oder Einbildung; als andererſeits bey einem groſsen Uebergewichte des Aeuſſern im Innern, nur durch eines dieſer Momente geſchehen kann.

Wenn Fieber das Streben im Organismus nach einem identiſchen Zuſtande iſt, ſo iſt Criſe in ſo fern auch ein nothwendiger Begriff bey demſelben, als er die Erreichung dieſes Strebens, ſey es nun auf welche Weiſe es wolle, bezeichnet.

Die Beſtimmung des Typiſchen und Periodiſchen beruht ohne Zweifel auf der Beſtimmung der Bewegungen der Syſteme im Organismus, im normalen Zuſtande gegen einander, und ihrer Relation zu dem Umlaufe der Weltkörper, welche aber für izt wohl noch unmöglich iſt.

Genug, ich glaube mich durch die gegebenen Gründe berechtigt, das Fieber als die Propagationsform irgend einer Veränderung ins Allgemeine und Ganze des Organismus anzunehmen, und deswegen als eine Categorie der fortſchreitenden Krankheitsreflexion aufſtellen zu können.

Als das zweite Moment der Krankheitsreflexion hatte ich oben noch den organiſchen Mechanismus beſtimmt. Von dieſem gehen nun die abnormen Bewegungen, die Störungen der Functionen, und beſonders die Beſtimmung der Secretionen und Excretionen, ihrer Quantität und Qualität nach, aus. Dieſes Moment iſt endlich erſt das, wodurch die Krankheitsreflexion in die Erſcheinung tritt, und dieſelbe ſelbſt nach ihrer Energie nach der beſtimmten Bewegung und Function des Organs, welches ſie betrift, nach ihrer Weite variiren kann.

Die Differenzen, welche nun aber die Krankheitsreflexion nach ihrer verſchiedenen Concurrenz mit den ſynthetiſchen Verhältniſſen im Organismus produciren kann, aufzuzeigen, iſt Sache der beſondern Noſologie. Dieſe beſtimmt alſo das extenſive Seyn der Krankheit, ſo wie die allgemeine das intenſive, und bey Vollendung der beiden werden wir die Krankheit überhaupt in der Exiſtenz, die in der Mannigfaltigkeit ihrer Erſcheinung haben.

Der Uebergang von der Noſologie zur Therapie geſchieht durch die Diagnoſtik, indem das Individuum als Gegenſtand der Unter-

Unterſuchung und Behandlung auftritt. Hier wird die allgemeine Noſologie zur Aetiologie, und die beſondere zur Symptomatologie, indem jene eben nichts anders als die Entſtehung der Krankheit auszumitteln hat, dieſe aber aus der Erſcheinung die reflectirte Krankheit erkennen ſoll. Durch die erſtere erkennen wir nur den Stoff, durch die leztzre nur die Form der Krankheit, nur in der Erkenntniſs beider die Krankheit an ſich.

Denn die erſtere verhält ſich wie Allgemeines, die zweite wie Beſonderes, wovon nur die Einheit die wahre Offenbarung iſt.

Es war daher die Symptomatologie, welche die ältern Syſteme, als Quellen der Diagnoſtik annahmen, höchſt unzureichend und trügend; dieſe Erkenntniſs beruhte nämlich auf der Schluſsart von der Wirkung auf die Urſache. Allein durch dieſes wird ja die Urſache eben nur als Urſache der beſtimmten Erſcheinung aber nicht an ſich erkannt.

Durch die *gewöhnliche* Semiotik erreichen wir nun die Relationen der Einzelnheiten im Organismus — und gleichſam nur

nur die Verſchiedenheit der Farbe, die hervortritt, ſo wie das Identiſche am Differenten gebrochen wird, ſie gelangt nicht weiter als zu den *Formen der Krankheitsform*. Daſs dieſe Schäzung für ſich allein nur eine einſeitige und trügende ſey wurde in neuern Zeiten hinlänglich anerkannt; — aber es war nur eine neue Einſeitigkeit, da man ſie völlig verwarf, ſtatt ſich um eine höhere Semiotik, welche die *Krankheitsform* ſelbſt erreicht, umzuſehen, und nur an die Erkenntniſs von Seiten der äuſsern Einflüſſe ſich hielt.

Durch dieſe haben wir aber die Krankheitsurſache noch nicht erkannt, und wenn auch, ſo iſt uns dadurch nur das Allgemeine gegeben; und eben deswegen dieſe Diagnoſtik nur halbſeitig, wie die vorige.

Alſo nur die Vereinigung der beiden, die Syntheſis der aus der Aetiologie und Symptomatologie geſchöpften Erkenntniſs kann uns eine wahre und vollendete Diagnoſtik, die das Weſen und die Form der Krankheit zugleich auffaſst, gewähren.

Ich gehe nun weiter, um Einiges über das Therapeutiſche zu ſagen.

Die Therapie beſteht nur in dem Gegenſaze gegen die Noſologie.

Ihr Problem iſt, das zu vernichten, was dieſe geſchaffen hat.

Deswegen fordert ſie immer eine beſtimmte Aufgabe von Seiten der Noſologie, und weil eben die Producte der Noſologie ihre Gegenſtände ſind, ſo kann ſie nicht eher ſich vollends entwickeln, als bis jene vollendet aufgeſtellt ſind.

Sie geht von der Diagnoſtik im Individuum aus, und ſezt ſich den zwey Momenten derſelben in zwey entſprechenden entgegen, nämlich: der Symptomatologie als Prognoſtik, indem dies eine vorwärts, wie jenes eine rückwärtslaufende Geſchichte iſt; der Aetiologie als Indication, indem die leztre das deconſtruiren ſoll, was die erſtre conſtruirte, in ihrer Einheit wird ſie Heilmethode, die der erſtern Einheit, der Diagnoſtik, entgegen ſteht. Dies iſt das Verhältniſs der beiden Wiſſenſchaften in ihrem Subjectivwerden in dem Arzte.

Die Wiſſenſchaft (objectiv angeſehen) ſelbſt kann nichts anderes als den Antitypus gegen die Noſologie bilden, indem ſie eben

eben das, was dieſe aus der indifferenten Form des Lebens entwickelt hat, wieder dahin zurück zu bilden beſtimmt iſt. Wenn das Entwickelte nun Krankheit iſt, ſo kann die Beſtimmung nur ſeyn Krankheit zu tilgen, und es iſt alſo eine Verkennung der Aufgabe der Therapie, wenn behauptet wird, daſs ſie die Geſundheit herzuſtellen habe.

Dieſe iſt die abſolute Form des Lebens, die ſich ihm durch *die* Natur, mittelſt deren der Arzt immer wirkt, nicht geben läſst. Dieſe Form wird immer nur durch die Begebenheiten der Endlichkeit differenzirt, und der Arzt und die Natur können nichts weiter, als dieſe differente Form wieder von dem Leben abheben, indem ſie die Differenz durch die ihr entgegengeſezte vernichten, alſo immer nur die Krankheit tilgen.

Die Geſundheit tritt hervor, ſo wie das Leben von äuſserem Zwang (nicht äuſserer Einwirkung) frey iſt.

Die Therapie kann dieſen Forderungen aber erſt dann gänzlich entſprechen, wenn ſie beſtimmt an dieſelbe gethan, wenn die Differenzen aufgezeigt ſind, die ſie zu be-

ſeitigen hat, aber auf dieſen Fall wird ſie als das vollkommenſte Gegenbild gegen den Noſologen ſich erheben müſſen, indem ſie in der Idee ſchon beſtimmt iſt Antitypus derſelben zu ſeyn.

Die zwey Elemente ihrer Bildung können aber keine andern ſeyn, als Erkenntniſs des Heilungsproceſſes im Individuo und Aufzeigung der Mittel der Heilung, wovon uns das Erſtre die Möglichkeit das zweite die Realiſirung aufweiſt, und nur in Einheit Therapie conſtituiren kann.

Für das erſtere Element der Therapie hat die bisherige Medizin keinen Namen, und begriff es nur im Subjectiven unter dem von Indication, das zweite, war die Heilmittellehre.

Da man die Therapie bisher nur auf aus der Erfahrung genommne Maximen baute, oder in der Erregungstheorie nur aus dem Begriffe der Erregbarkeit Anweiſung zu ſtheniſiren und aſtheniſiren gab, in noch neuern nur unter dieſer Methode die Stoffe der Chemiker etwas mehr ſpielen lieſs, und die beſondere Therapie recht gemächlich läugnete, ſo glaube ich, ſey

es

es noch Zeit Etwas über das Fundamentale überhaupt zu ſagen.

Unſtreitig iſt die Therapie Antitheſe gegen die Noſologie, und ihr iſt daher das Princip einzuverleiben, daſs ſie das deconſtruiren ſoll, was dieſe conſtruirt hat.

Da nun alle Conſtruction derſelben die Aufſtellung der in dem Individuo möglichen *Differenzen* des Lebens betrifft, ſo wird ihre Aufgabe ſeyn, dieſe zu vernichten.

Wenn aber jede Differenz überhaupt nur durch ihre entgegengeſezte gehoben werden kann, dadurch, daſs ſie indifferenzirt wird; und wie gezeigt, alle urſprüngliche Differenzirung im Organismus Contraction oder Expanſion iſt, ſo wird ihr Grundſaz ſeyn müſſen: *daſs der überwiegenden Expanſion* (dem überwiegenden Idealen) *eine contractive Tendenz; der exceſſiven Contraction* (oder dem überwiegenden Realen) *eine expanſive Tendenz entgegen zu ſezen ſey.*

Es iſt auch dieſes die einzige Möglichkeit der Heilung.

Ge-

Gehen wir auf den Grund der Krankheit, auf die Lebensmodification, welche in Colliſion mit dem Exponenten einer Organiſchen Einheit Krankheit zeigte, zurück, ſo finden wir, daſs dieſe Lebensmodification nur zwey Richtungen hat, und daſs, ſobald dieſe durch die äuſsern Potenzen auf die angezeigte Weiſe beſtimmt werden, Krankheit entſteht.

Wie ſollte nun dieſe anders gehoben werden können, als daſs dieſe Tendenz durch die ihr entgegenſtehende beſeitigt, und die Lebensmodification, da ſie nur als krankhaft nothwendig zu ihrer Normaliſirung wieder Beſtimmendwerden eines Aeuſsern fordert, durch die ihrer Abweichung entgegen gerichtete Potenz zur Rükkehr auf ihre conſtitutionelle Stufe determinirt werde?

Um nun aber dieſer Beſtimmung nähere Deutung zu geben, iſt es nothwendig, daſs ich unterſuche, was in der Auſſenwelt als ſolche Beſtimmtheiten anzunehmen ſey? und wie ſie andererſeits im individuellen Organismus ihre Entſprechung finden?

Ich gehe zu Erſterm über.

Die

Die Erde mit ihren Umgebungen ist in ihrer Totalität aufgefaſst eine Maſſe, und ihre Subſtanz an ſich identiſch.

Wir finden zwar auf ihr Differenzen, welche wir Qualitäten nennen, allein alle ſind nur Metamorphoſen des Urſtoffs.

Ungeachtet nun neuere Chemiker dieſes Eine in 4 Stoffe zerlegt zu haben glauben, ſo lehrt uns doch eine höhere Anſicht der Dinge, daſs das Ganze nur ein Weſen unter differenter Form iſt; — der ſg. Stoff iſt nur eine Annäherung zu einem Extreme der Evolution der Materie, nur die differenteſte Qualität derſelben, die wir kennen Die ſg. Zerlegung und Zuſammenſetzung ſind wirklich chemiſche Täuſchungen, indem ſie immer nur Umwandelungen einer Qualität mittelſt einer andern ſind. Eben weil wir damit in eine ſolche Controle verflochten ſind, daſs es keine Addition ohne Subtraction, und keine Subtraction, ohne Addition giebt, gelangen wir nie auf die Primzahl oder ſummariſche Einheit, die an ſich ein und daſſelbe ſind. Es giebt für uns wohl ein Maximum und ein Minimum in der Chemiſchen Abſtraction, allein, da Alles an dem einen Subſtrate fortläuft, und zum

Be-

Beweiſse ſeiner Identität immer wieder aus ſeinem gezwungenen Zuſtande in die urſprüngliche Indifferenz zurückſtrebt, wie die im Pole des Magnets — ſo dürfen wir dieſe Stoffe nur als Polaritäten anſehen. So wie in dem Magnete ein und daſſelbe nach beiden Seiten geſezt iſt nach der einen nur + M und nach der andern — M, ſo iſt auch hier die ganze Differenz anzuſehen.

Da dieſe Säze von der Naturphiloſophie auseinandergeſezt und demonſtrirt ſind, verweile ich nicht länger dabey, und gehe meinem Ziele näher.

Vor allem aus erhellt, daſs es eine gänzliche Miſskennung der Natur iſt, wenn neuere Chemiker und Aerzte die Materie *ſcharfrichtriſch, viertheilen* zu können glauben.

Die Stoffe ſind nur Potenzen, und die Chemie kann uns über nichts weiter als ihre Relationen Aufſchluſs geben.

Dieſe zu beſtimmen werde ich mich vorerſt genau an ihre Reſultate halten.

Sie giebt uns bekanntlich vier ſolche Potenzen, welche ſie mit Waſſerſtoff, Stikſtoff, Sauerſtoff und Kohlenſtoff bezeichnet.

Der

Der Waſſerſtoff iſt erwieſen die flüchtigſte, ungebundenſte, die feurigſte und lebendigſte Potenz, wir finden ſie in einer ſteten Tendenz ſich loszureiſsen, in den Proceſſen der Auflöſung der Fäulniſs beſonders volatil, als das Weſen von allem ſg. Spirituöſen, — meiſtens iſt er in Gasart, oder im flüſsigen Zuſtande, und faſt nur durch den Stikſtoff in den Kalien fixirt.

Der Stikſtoff iſt nur ein Mittelding zwiſchen Waſſerſtoff und Sauerſtoff, wie ſogar auch ſchon die empiriſche Chemie Notizen hat. Er ſteht ſeiner Flüchtigkeit, Leichtigkeit und Expanſion nach zwiſchen beiden. Deswegen bindet er den erſtern in Kalien, und wird vom Sauerſtoffe ſelbſt wieder am feſteſten gebunden in den kaliſchen Salzen.

Der Sauerſtoff nun verhält ſich wieder als eine ſolche mitlere Potenz, wie ſchon erwähnt gegen den Stikſtoff als fixirend, und gegen die Kohle als verflüchtigend — indem er ſie in Gasform bildet.

Der Kohlenſtoff endlich iſt offenbar das am meiſten Irdiſche, beſtändig faſt der Schwere gehorchend, und in ſteter Concreſcenz mit dem Erdkörper.

Die

Dieſes Verhältniſs läſst ſich leicht noch durch ſpeciellere chemiſche Daten rechtfertigen, für welche aber hier kein Raum iſt. Dieſe Stoffe können alſo auch von der Empirie aus als verſchiedene Punkte eines Magnets aufgefaſst werden, unter welchem dann die zwey erſtern auf die Seite der Expanſion, die zwey leztern auf die Seite der Contraction fallen, und ſelbſt wieder unter ſich Magnete bilden.

Jede Indifferenzireng fordert Affinität d. i. Tendenz ſich zu homogeniſiren. Stickſtoff und Kohlenſtoff haben keine (im chemiſchen Sinn), indem keine unmittelbare Verbindung derſelben bekannt iſt.

Sauerſtoff und Waſſerſtoff haben die ſtete Tendenz zur Vereinigung — und ſie müſſen ſich in der In- und Auseinanderbildung der vorigen ſtets thätig zeigen.

Sie können demnach als das Allgemeine in dem chemiſcheu Proceſſe angeſehen werden, ſo wie die zwey erſtern als das Beſondere.

Weder der Sauerſtoff noch der Waſſerſtoff, iſt, gemäſs meinen Vorausſezungen, Princip deſſelben. Die Verbrennung deſſelben,

ſelben iſt nur einer von den zwey Acten deſſelben, und ſie iſt niemals für ſich allein da, ſo wie Contraction und Expanſion ſich wechſelſeitig vorausſezen.

Die Sonne iſt ohne Zweifel das Stiftende dieſes Proceſſes, allein es iſt Ein und daſſelbe, was ſie, durch den Gegenſatz beſtimmt, der Erdſubſtanz als Sauerſtoff oder als Waſſerſtoff entgegenſezt.

Dieſes Identiſche erregt bald mit dem einen Pole Oxydation, bald mit dem andern Desoxydation.

Deswegen kann nur ihre Einheit Princip des chemiſchen Proceſſes ſeyn, aber in dieſem wird ſich dieſelbe in der Geſtalt des Waſſerſtoffs als Entzündendes, und in der des Sauerſtoffs als Verbrennendes äuſsern.

Daher folgt, daſs, ungeachtet ihrer Allgemeinheit, ſich innerhalb derſelben wieder Allgemeinheit und Beſonderheit finden müſſe. Jener entſpricht das Expandirende, oder der Waſſerſtoff, dieſer das Contrahirende, oder der Sauerſtoff.

Da nun dieſe Potenzen beſtimmt ſind, den chemiſchen Proceſs zu unterhalten, ſo müſſen ſie in die Polaritäten der Erdſubſtanz eingreifen.

Dieſe ſind (wie Stefens erwieſen hat) urſprünglich die ſüdliche und nördliche, oder die Potenz des Stikſtoffs und Kohlenſtoffs.

Da nun der erſtere wieder als Allgemeines, und der zweite als Beſonderes im Beſonderen angeſehen werden muſs — ſo wird die *Allgemeinheit* (d. i. Waſſerſtoff und Sauerſtoff) ſich nur als ſolche gegen die Beſonderheit verhalten können, dadurch, daſs ſie dem Südpol ihr Allgemeines, und dem Nordpol ihr Beſonderes, als Allgemeinheit entgegenſezt.

Daher entſpringt neben der Urpolarität noch die öſtliche und weſtliche.

Jener entſpricht nun der Waſſerſtoff, und dieſer der Sauerſtoff, indem der erſten Pol eben wieder der cohaeſionsloſſere, ſo wie der leztern der cohaerentere iſt.

Aus dieſen Verhältniſſen folgt, daſs, ungeachtet in dem Ganzen nur eine Richtung

tung ist, doch innerhalb derselben eine Entzweyung sich findet, indem zwar Südost und Nordwest sich entgegen gesezt sind, aber auch innerhalb derselben wieder Ost dem Süd, und West dem Nord.

Dieses ist nun in der Rechnung mit den Stoffen so ausgedrückt, dass, wie schon gezeigt — Wasserstoff und Stickstoff dem Sauerstoff und Kohlenstoff entgegengesezt ist — aber eben so wieder in den relativen Einheiten der Wasserstoff dem Stickstoff, und der Sauerstoff dem Kohlenstoff.

Dieses zeigt sich ganz bestimmt in den Affinitäten.

1. Der Wasserstoff und Stickstoff haben die relativ grösere Verwandschaft, denn

a. die Verbindung des Sauerstoffs mit Stickstoff, ist nie innig — das zeigen die vielen Versuche, durch welche man dem Salpetergas Sauerstoff entziehen kann, indem man fast durch alle andere Substanzen einen geringern Oxydationsgrad zu bewirken im Stande ist.

b. Die

b. Die mit Waſſerſtoff iſt die häufigſte und innigſte. Das beweiſen die Kalien, und die groſse Schwierigkeit, die es hatte, ihre ſg. Beſtandtheile zu trennen, welches ja ſelbſt bis jezt nur an einem gelungen iſt.

2. a. Die Verbindung des Sauerſtoffs mit dem Kohlenſtoff iſt hingegen ſehr leicht und innig, da dieſer von jenem bekanntlich ſelbſt bis in die Athmosphaere losgeriſſen wird.

b. Die Verwandſchaft des Kohlenſtoffs und Sauerſtoffs iſt gröſser, als die des Waſſerſtoffs mit erſtern, indem durch den Kohlenſtoff der Sauerſtoff ſelbſt dem Waſſer entzogen wird.

Dieſes ſind alſo die relativen Polaritäten, in der Urpolarität, die immer und nothwendig eine Einheit derſelben iſt.

Selbſt die Empirie kann dieſes nicht läugnen; — es treten an den Extremen derſelben einerſeits das Kali, und andererſeits der Diamant auf.

Allein gewiſs, ſo wenig als in jenem reiner Stikſtoff, ſondern immer eine Syn-

the-

theſis mit Waſſerſtoff iſt, — ſo wenig kann der Diamant als reiner Kohlenſtoff gelten. Ungeachtet dieſes eine Annahme der meiſten Chemiker iſt, ſo kann doch aus höhern Gründen, und der Analogie nach behauptet werden, daſs der Diamant Sauerſtoff enthalten müſſe.

Unmöglich kann das Experiment weder dafür noch dagegen ſprechen, indem die Verbrennung des Diamants eben nur im Sauerſtoffgas möglich iſt, und alſo auch bey dem möglichſt genauen Calcul, der ſich nur auf das Verhältniſs deſſelben zur gereinigten ſchon ſehr oxydirten Holzkohlen beziehen kann, (wie ihn Guyton gab,) noch immer die ſehr gegründete Präſumtion einer vorhandenen Oxydation des Kohlenſtoffs entſteht.

Ueberhaupt iſt uns ja die Chemie noch immer jene Elemente, aus denen ſie ihre Welt baut, ſchuldig geblieben, und wird es auch wohl immer, da alle ihre Stoffe nur chimairiſche Weſen ſind, und nicht anders als wechſelnde Formen einer und derſelben Materien. Ich glaube indeſſen durch das bisherige die Richtung und Folge von dieſen Qualitäten im Allgemeinen beſtimmt zu haben.

Auf

Auf dieſe Weiſe iſt das Qualitative der äuſſern Natur ſelbſt auf ein Quantitatives der Cohäſion reducirbar, indem die eine Seite der Potenzirung uns, als das Expantirtere, als Waſſerſtoff und Stikſtoff, die andern als das Contrahirtere, als Sauerſtoff und Kohlenſtoff ſich darſtellt.

Wenn nun alle äuſſere Einflüſſe in Beziehung auf den Organismus nur in dieſer Hinſicht und ihrer Relation unter ſich in Anſchlag zu bringen ſind, indem ſie *nicht als Stoffe chemiſch*, ſondern nur ihrer *Tendenz* nach auf denſelben wirken — ſey es nun, daſs dieſe, wie in Geſundheit, von der Lebensthätigkeit durchaus beſtimmt werde, oder daſs ſie, wie in Krankheit, die Richtung der Lebensthätigkeit zu beſtimmen vermöge; — ſo wird die ganze Anſicht der Heilmaterialien, auf dieſe Momente zu bauen ſeyn.

Dann, wenn die ſg. Materia medica nur als ein Element der Therapie anzuſehen iſt, ſo wird ihre Conſtruction ſelbſt ſich auch den höchſten Forderungen derſelben unterwerfen müſten.

Es ſcheint mir demnach die höchſte Verkennung der Aufgabe, und ein Anſtos

ſtos gegen jede richtige Anſicht der Natur zu ſeyn, wenn neuere Aerzte dieſe Materialien in dieſer Hinſicht unter der Firma der Stoffe in Klumpen, und zwar mit rohen Griffen aufhäufen.

Wie uns der Tag lehrt, kann aus einer ſolchen Schichtung nur ein höchſt willkührliches und werthloſes Aggregat hervorgehen. Es iſt ſelbſt bei der anerkannten Amphybolie vieler Körper in Rückſicht des praevalirenden Stoffes unmöglich, nur je bey der Unmacht der Chemie dieſelbe ſo zu löſen, daſs man beſtimmt, was eine ſolche Ordnung fodert, die Praevalenz angeben könnte.

Wählen wir die Aufſtellung nach der Entwickelung, welche die Natur ſelbſt, die niemals nur, wie etwa der Chemiker, einen ſg. Stoff heraus zu laboriren ſucht, verfolgt, ſo werden wir auch dieſe Schwierigkeit vermieden haben.

Es iſt auch keine andere Aufſtellung, welche die Therapie fodert, als dieſe, worin die Natur ſich nach zwei Seiten potenzirt erweiſt.

Die Ausführung dieſer Idee möchte wohl am Beſten erreicht werden, wenn man die Subſtanzen von ihrer Wurzel, der Metallität, aus, in zwey Richtungen ihrer Auseinanderbildung, einerſeits gegen den Sauerſtoff und Kohlenſtoff, andererſeits gegen den Waſſerſtoff und Stikſtoff hin verfolgte.

Auf dieſe Weiſe, glaube ich, würde dem Entzwecke entſprochen, dem Schritte der Natur am treueſten nachgekommen; durch die Verfolgung immer zweyer ſich vorzüglich ſyntheſirender Pole unnöthige und unmögliche Scheidungen vermieden, und die Möglichkeit beybehalten, die feinern Nuencen des ineinander Ueberlaufens, auf welchem ſo Vieles beruht, auf eine lebendige Weiſe auseinander zu ſetzen.

Um zu zeigen wie eine Ineinanderbildung des Ganzen ſtatt finden kann, gebe ich hier einen Entwurf, in welchem aber eben nur die Stufen des Ineinanderübergehens bezeichnet ſind, um gleichſam nur die erſten Punkte für eine genauere und vollere Anlage anzudeuten.

Die Gifte habe ich an die Extreme gelegt, eben weil ſie Gifte, wie man es ge-

gewöhnlich beſtimmt, ſchon in der kleinſten Gabe für das organiſche Individuum zerſtörend ſind. Das Ganze beruht ja nur darauf, daſs, weil der Begriff von Gift überhaupt nur eine Relation einer äuſſern Potenz zum Individuum andeutet, eine ſolche höchſt different ſeyn muſs; — die entwickelſten Potenzen der Materie nach ihren vier Polen, werden abſolute Gifte, gewiſs für alle organiſchen Individuen zerſtörend ſeyn, während innerhalb denſelben die unſchäzbaren Sphairen der Relativität eintreten.

Es giebt aber noch ſg. Principien, deren Natur uns keine chemiſche Kunſt entſchleiert hat, auch nie entſchleiern wird; zu ſolchen zählte ſie gewöhnlich das narcoticum, das acre, des adſtringens, und amarum. — Es iſt aber wirklich, das erſtre ausgenommen, in Rückſicht der leztern ein nicht geringer Miſsgriff, daſs man dieſelben anführte, oder daſs man ſie andererſeits nicht vervollſtändigte, indem ſie ja noch mehrere Correlata haben.

Warum ſtellte man dem Princip. amarum nicht ein Princip. dulce, dem acre nicht ein Princip. acidum u. ſ. f. entgegen?

Es ſind dieſe ſg. Principia nichts anders als die Reflexe der Qualität der Materie in dem ideellen Reproductionsvermögen. Reſultate einer höhern Metamorphoſe, die zum Theile den Experimenten ganz entſchlüpft, und nur der Sinnlichkeit entdeckbar ſind.

Dieſe Offenbarungen des Innern der Materie dürfen nicht ſo unbenuzt überſehen werden, wie es bis dahin geſchah, indem ſie uns ja ſelbſt da noch Aufſchlüſſe geben, wo uns die Chemie verläſt. Wenn ſich die Metalle ganz vorzüglich durch Farbe und Glanz characteriſiren, ſo finden wir den Ausdruck der übrigen Materialien beſonders für die drey andern Sinne, und zwar in jedem wieder in drey Categorien.

Für den Geſchmack ſüſs, bitter, ſauer.

Für das Gefühl ätzend, adſtringirend, ſcharf.

Für den Geruch empyreumatiſch, aetheriſch, aromatiſch.

Da nun der Geſchmack Flüſsigkeit der Subſtanzen fordert, ſo kömmt er vorzüglich der Dimenſion von Oſtweſt zu, und zwar beſonders

Süſs

Süfs dem Waſſerſtoff, z. B. ſo iſt Süfsigkeit beſonders Aeufserung der geiſtigen Gährung.

Bitter dem Kohlenſtoff, z. B. in den aromat. Pflanzen.

Sauer iſt wohl entſchieden dem Sauerſtoff zufallend.

Der Geruch fodert flüchtigere Subſtanzen, und kömmt

als empyreumatiſch, dem Stickſtoff,

ätheriſch, dem Waſſerſtoff,

aromatiſch, dem verflüchtigten Kohlenſtoff zu.

Das Gefühl erheiſcht die intenſivſte Einwirkung, und ihm verräth ſich:

Der Stikſtoff als ätzend,

Der Sauerſtoff als ſcharf,

Der Kohlenſtoff (wie Steffens bemerkt) als adſtringens.

Soviel nur als einige Momente zu einer Semiotik der Materie, die freilich ſehr unvollkommen für ſich ſind, indeſſen auf weitere Forſchung führen, und gewifs bey gehöriger Kultur nicht wenig zu einer

einer vollendeten und feinern Kenntnifs der Medicamente beytragen können.

Den individuellen Organismus haben wir als einen concentrirten allgemeinen auf einer höhern Stufe der Organisation, auf welcher auch die Gegensäze der Aussenwelt synthetirt sind, anzusehen.

Beide sind Producte der nämlichen schaffenden Natur, und eine Norm schwebt über der Ausbildung der beiden. Die Stoffe des Bestehens des individuellen Organismus sind auch selbst keine andern, als die der Aussenwelt, nur dafs das höhere Princip dieselben sich hier blofs zur Form nimmt. Hier werden sie organische Masse, dem Lichte assimilirt, durch die Entwicklungen des Organismus bestimmt, und immer nur Ausdruck seiner Potenzen. Durch diese verschidenen Potenzen steht der Organismus auf verschiedene Weise in Wechselwirkung mit sich und mit der Natur, wirft sein Form an dieselbe zurück, und bildet sie sich nun nur aus derselben; liegt stets im Kampf gegen ihre Elemente, wird nur krank durch ihren Sieg, und nur wieder gesund durch ihre Entsprechung. Wer kann nun da noch zweifeln, dafs nicht auch zwischen ihnen Entsprechung

liegen

liegen müſſe? Der Organismus hängt durch ſeine Pole unumgänglich zuſammen mit denen der Natur!

Eben wie im gröſsern Organismus ſich die Einheit ein Allgemeines und beſonderes trennte, ſo auch der einzelne in zwey Syſteme.

Die Bedingung einer jeden Wechſelwirkung Entgegengeſezter iſt aber Polarität, und deswegen muſs ſich jedes Syſtem auch eben ſo gut wieder entzweien, als ſich der Organismus in ſie zerlegte.

So ſezt ſich das ſenſible Syſtem nach der einen Seite als + Senſibilität (in den Sinnen) und nach der andern als — Senſibilität (als Contraction in Gehirn und Ganglien).

Das irritable einerſeits als — Irritabilität (in der Arterie u. ſ. f.) und andererſeits als + Irritabilität (im Muskel).

So wie in der Auſſenwelt zeigt ſich hier die Stufenfolge, indem von der + Irritabilität aus bis zur + Senſibilität das Ideale in dem Organismus zunimmt, ſo wie von dem + Pole des ſenſiblen Syſtems

bis

bis zu dem + Pole des irritabeln das Reale im Crescendo ist. Das Wesen des Organismus ist nämlich durchgehends Eines, und was wir System und Gebilde nennen, nichts als Metamorphose des ursprünglich Identischen. Jedes ist eine qualitative Individualität, die aber nicht mehr eignen Bestand für sich hat, als die Stoffe der Aussenwelt.

Jede ist nur eine Modification der gemeinsamen organischen Masse, und beruht nur auf einer Differenz der Factoren derselben. Ein Verhältniss, das schon in dem Begriffe von Organ liegt, indem jedes Organ eines Leibes nur als ein verschiednes Aeusseres von demselben Innern angenommen werden kann.

Alle diese Einzelnheiten verhalten sich demnach in der relativen Einheit des Organismus, welche sie umfasst (im Systeme) als Polaritäten des Ganzen.

Eben wie in dem gröfsern Organismus finden sich ursprünglich zwey, und diese spalten sich, wie gezeigt, wieder.

Die Allgemeinheit im Organismus entspricht der in der Aussenwelt — und wenn es

es in der gewöhnlichen Sprache ausgedrückt werden ſoll — die Senſibilität im ſenſiblen Syſteme dem Waſſerſtoff, die Irritabilität dem Stikſtoff.

Eben ſo das beſondere des Individuums dem beſondern der Erde — die Senſibilität des irritablen Syſtems dem Sauerſtoffe, die Irritabilität dem Kohlenſtoffe.

Auf eine entſprechende Weiſe ſteht dann wieder die Allgemeinheit der beiden Syſtemen (in ſich) der Beſonderheit entgegen, wie einerſeits der Waſſerſtoff dem Stikſtoff — und andererſeits der Sauerſtoff dem Kohlenſtoff ſich gegenüberſtellte.

Demnach gilt auch folgende Parallele.

Der chemiſche Proceſs hat als poſitiven Factor die Einheit des Waſſerſtoffs und Sauerſtoffs — als negativen den Erdſtoff die Einheit der beiden andern.

Der Lebensproceſs hat als poſitiven Factor das Licht, welches ſich in den beiden ſenſiblen Polen des Organismus ausſpricht, als negativen die Materie, welche ſich in den beiden irritablen Polen äuſſert.

So

So wie nun der vollkommenſte chemiſche Proceſs bey einer ſich entſprechenden Differenz der Potenzen gedeiht, ſo auch nur der Lebensproceſs mit ſeinen vielfachen Functionen, wenn ſeine höhern conſtituirenden Momente im beſtimmten Gleichgewichte ſind.

Um nun auch im objectiven des Organismus Etwas für jenen Parallelismus Sprechendes aufzuweiſen, will ich nur einige Data aufzählen; hier betrachte ich nämlich nur die Form oder die Materie, welche ſich das Innre auf den verſchiednem Entwickelungsſtufen aus der Auſſenwelt nimmt.

In dem ſenſiblen Syſteme (Nervenentfaltung in den Sinnesorganen, Gehirn, Nerven, und Rückmark) — iſt es erſtens falſch, wenn geſagt wird, es walte durchaus die Potenz des Stikſtoffs vor.

Es ſind hier nothwendig *die* Stoffe praevalirend, *die* eine ſtete Tendenz verrathen, ſich der Erde zu entreiſsen, und deswegen in den ſublimirteſten Theilen des von ihr Losgelaſſenſten, des Thieres, am Entwickelſten hervortreten müſſen.

Die

Die befriedigendſte Analyſe gab uns Fourcroy, er fand, daſs in dem Gehirnmark eine eyweisähnliche Subſtanz in halbconcretem Zuſtande, mehr oxygenirt, als die Lymphe des Blutwaſſers, kein freyes Alkali enthalten, und mit einer groſsen Menge Waſſer vereinigt ſey.

Bey einer richtigen Reflexion möchte ſich nun wohl aus dieſen ergeben, daſs Waſſerſtoff und Stickſtoff prävalirend ſeyen (nicht ſchlechthin Stickſtoff). Ja, es iſt höchſt wahrſcheinlich, daſs das Waſſer erſt durch den Zutritt des Sauerſtoffs aus der Atmosphäre gebildet werde, wie überhaupt alle die Feuchtigkeit oft noch im gasartigen Zuſtand erreicht wird. Der Halitus in den Gehirnhölen, und die humores aquei, die wir in den zwey höchſten Sinnesorganen finden, im Auge und Ohr, vorhanden finden, ſind wohl Gasarten dieſer Potenz, welche wir wahrſcheinlich auch nie im ungetrübten Zuſtande, ohne Accidenz antreffen.

Ueberhaupt aber zeigt uns die Chemie in dieſen Gebilden, die vorzugsweiſe die Thierheit conſtituiren, das Amoniak, und wenn wir alſo das Objective des Organismus nach dem chemiſchen Maasſtabe beurthei-

urtheilen wollen, ſo müſſen wir immer in demſelben Stickſtoff und Waſſerſtoff als excellirend annehmen, und das erſtre zwar in den compacteren, z B. Gehirn und Ganglion, das zweyte in dem Cohäſionsloſern Sinnesnerven und Organen.

In dem irritabeln Syſteme finden ſich, ſeinem Character gemäſs, die mehr irdiſchen Qualitäten, der Sauerſtoff und Kohlenſtoff. Nach einer möglichſten Trennung der Nerven, und der gleichſam beſtändig durch die Gefäſse aufgetragenen Farbe der Oxydation lehrt uns die chemiſche Zerlegung, daſs die Subſtanz des Muskels vorzüglich Kohlenſtoff ſey; wie auch das von ihm in die Circulation zurückkehrende Venenblut einſtimmt.

Der Sauerſtoff iſt aber unſtreitig vor allen andern Gebilden ein Attribut der Haut, Lunge, des Darmkanals, und der Gefäſse. In der Haut und dem Darmkanal geht ja ohnehin die ſtete Tendenz nach Oxydation; — Die Lunge und die Blutgefäſse ſind aber ſelbſt gleichſam das einſaugende Syſtem für dieſe Influenz, ich glaube alſo mit Recht dieſe Gebilde als analog der Potenz des Sauerſtoffs, ſo wie die

die vorigen der des Kohlenſtoffs annehmen zu müſſen.

Soviel — nicht etwa zu zeigen, daſs dieſe Gebilde ſich ſtoffartig entgegen gelegt wären, oder als ob ihre lebendige Wirkſamkeit die Action dieſer Qualitäten in der Auſſenwelt wäre — ſondern nur um den allgemeinern Beſtimmungen einige Deutung zu geben, und auch aus den Objectionen es etwas anſchaulicher zu machen, daſs unſer Organismus freilich in eine vollkommnere Form verhüllt, eben dieſelben Polaritäten enthalte, die wir von der Materie überhaupt annehmen müſſen.

Dasjenige endlich, was alle dieſe Polaritäten im Gleichgewichte unter ſich einigt, iſt im Organismus das Vegetationsſyſtem, die parenchymatöſen Eingeweide, die Senſibilität und Irritabilität in ſich ausgeglichen haben.

Dieſen Eingeweiden entſpricht das Eingeweide der Erde, die Metallität, in der ſich die aufgezeigten Potenzen im Ebenmaaſse finden.

Zur

Zur leichtern Ueberſicht des nun entwickelten Verhältniſſes der beiden Organismen reducire ich daſſelbe auf ein gemeinſames Schema.

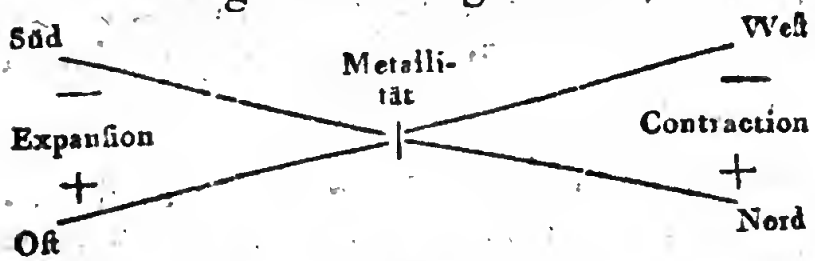
Norm.

Allgemeinheit Indifferenz Beſonderheit

oder Expanſion — oder Contraction

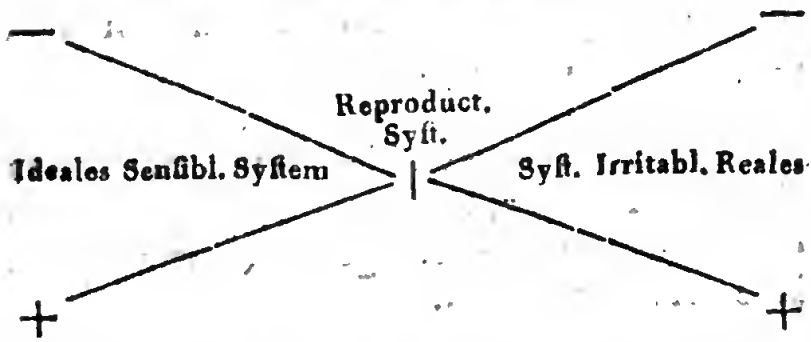
1.

Allgemeiner Organismus.



2.

Individueller Organismus.



Anmerkung. Mit dem + I. bezeichne ich den ſenſibeln Pol, mit dem — den irritabeln des

des ſenſibeln Syſtems; mit dem — R den ſenſibeln, mit dem + R den irritabeln des irritabeln Syſtems.

Ich berufe mich nun hier auf das früher Erwieſene, daſs in jeder organiſchen Einheit die Krankheit urſprünglich nur in ſechsfacher Differenz ſich bilden könne; etwas, welches nach meinen Grundſätzen durchaus von allen organiſchen Ganzen und Einzelnheiten gilt, welches ich aber hier in Rückſicht auf den ganzen Organismus in Erwägung ziehe.

Die Differenzen waren:

1. Expanſion oder Contraktion des idealen Pols.

2. Expanſion oder Contraktion des realen Pols.

3. Expanſion oder Contraction der Indifferenz.

Dieſe Fälle ſind nun nach unſerm Schema bezeichnet folgende:

Da die Reproduction, als die Einheit und Wurzel aller Polaritäten im Organismus — alle in ſich einigt, ſo kann in ihr

keine

keine Differenzirung geſchehen, ohne daſs zugleich die Differenzirung zwiſchen die zwey relativen Einheiten, die in ihr concurriren, zwiſchen die Allgemeinheit und Beſonderheit des *Ganzen* trete, und da nun die Differenzirung zwey Richtungen hat, ſo wird in dem Falle ſie, die nach der Expanſion verfolgt, dieſelben als in dem Ganzen vorſchlagend, im Falle ſie die der Contraction befolgt, eben ſo dieſe durchaus überwiegend anzunehmen ſeyn.

Nach dem aufgeſtellten Grundſatze nun, daſs dem überwiegenden Realen, Expanſion, dem überwiegenden Idealen, Contraction entgegenzuſetzen ſey, und gemäſs der Natur dieſes Falles, da alle Polaritäten im Ganzen ohne Differenz unter ſich als relative Einheiten, auf eine andere Stufe der Indifferenz verſetzt ſind; wird die Heilung durch die entgegengeſetzten indifferenten Mittel geſchehen müſſen, und alſo durch die *Metalle*.

Aus den nämlichen Prämiſſen ergiebt es ſich ferner, daſs bey Expanſions-Differenzirung die condenſirteren Metalle, bey contractiven die cohaeſionsloſern, aufgelockertern zu wählen ſeyen.

Im

Im erſtern Falle alſo Queckſilber, Bley.

Im zweiten Eiſen, Zinn, Spiesglanz, Kupfer.

Jemehr die Differenzirung ihre Richtung verfolgt, deſto mehr wird es auch nothwendig, dieſelbe von dieſer Indifferenz aus zu verfolgen, und zwar im erſtern Falle die Verbindungen der Metalle mit den contractiven Potenzen, als die Oxyde zu ergreifen, im andern die mit den expanſivern, als die bekannten Combinationen mit Schwefel und Kalien.

Die Richtigkeit dieſer Indication bewährt ſich von der erſtern Seite durch die anerkannte ſpecifike Wirkung (das iſt mir jedes Arzneymittel, welches nicht ein Aequivalentes hat, in Beziehung auf eine beſtimmte Krankheit) des Queckſilbers, ſeiner Oxyde, und der Säuern in der veneriſchen Krankheit, der meiſten Metalloxyde bey Exanthemen, des Bley's in Entzündungen, u. ſ. f. Daſs dies Krankheiten der Reproduction ſeyen, wird niemand läugnen.

Anderer Seits verhält es ſich eben ſo mit den entgegengeſezten. Ich verweiſe hier nur auf die Efficacität dieſer Mittel in

ſg. Indurationen, Calloſitaten, veralteten Epilepſien, ſg. Torpor überhaupt.

Hier hat aber die Behandlung des indifferenten Syſtems, welche ich nur meinem Vorwurfe gemäſs ſkizziren konnte, ihre Gränze, und das Ergreifen differenterer Potenzen ſezt ſchon eine Differenz in den äuſſern Einheiten voraus.

Jede dieſer äuſſern Einheiten ſteht aber als ſolche nothwendig in einem relativen Gegenſaze, indem ſie ſich wie Polaritäten verhalten. Wenn daher eine ſolche von Krankheit ergriffen wird, ſo wird ſie eben nicht anders, als ein hervorgetretener Pol in dem Ganzen anzuſehen, und indem ſich Pole gegenſeitige bedingen, immer der unmittelbar entgegengeſezte, als unterliegend anzunehmen ſeyn.

Jeder dieſer Zuſtände kann nun ohne Zweifel nicht anders normaliſirt werden, als durch Indifferenzirung der hervorgetretenen Differenz, und da nun dieſes nur durch das entſprechende Entgegengeſezte möglich iſt, ſo wiederholt ſich hier im Allgemeinen der aufgeſtellte Grundſaz, fodert aber der Relativitäten wegen beſtimmtere Berückſichtigung.

Da

Da der Senſibilität die Expanſion, der Irritabilität die Contraction entſpricht, — indem in den beiden erſten das ideelle, in den leztern das reelle Princip herrſchend iſt; ſo folgt, daſs der überwiegenden Senſibilität Contraction, der exceſſiven Irritabilität Expanſion entgegen zu ſezen ſey.

Da nun aber bey überwiegender Senſibilität der ſenſible Factor in der organiſchen Einheit durchaus vorſchlagen muſs, und deswegen eben ſowol als Pole des ſenſiblen, als Pol des irritabeln Syſtems, ſo iſt in dieſem Falle anzunehmen, daſs die beiden expanſivern Pole, die ich aber mit + I und — R bezeichnet habe, hervorſtehen.

Die entgegenſtehenden ſind alſo die contractivern — I und + R, mit welchen jene ins Gleichgewicht zu ſetzen ſind, und deswegen wird die dieſen entſprechende Differenz, (ſ. Schema) folglich der Süd- und Nordpol mit jenen in Beziehung zu ſezen ſeyn.

Bey überwiegender Irritabilität kann dieſe eben nur wieder als überwiegende Polarität in beiden Syſtemen gedacht wer-

den, und gemäfs dieſer Charactere als überwiegender Pol von — I und + R.

Da nun die Gegenſtehenden und expanſivern Pole + I und — R ſind, und dieſen Oſt und Weſt entſpricht, ſo werden dieſe Potenzen hier zu wählen ſeyn.

Soviel war nöthig als Allgemeines; nun können darnach die oben gegebenen Fälle erſt beſtimmt gelöſt werden.

I.

Exceſſive Contraction.

In jedem Falle, wo dieſe eintritt, wird derjenige Zuſtand vorhanden ſeyn, den man gewöhnlich Hyperſthenie nannte. Man unterſchied weiter nicht, indem man mit ihr den Begriff von allgemeiner Krankheit verknüpfte, und auch in den neueſten Theorien nicht mehr als die Brownſche Anleitung zu aſtheniſiren, alſo nur die Anweiſung auf das ſg. Negative, Sauerſtoff geben konnte.

Wenn aber Hyperſthenie und Aſthenie nicht ſelbſt Krankheiten ſind, ſo verdient

es

es doch sehr wohl Rücksicht, auf welcher Stufe im Organismus sie *dieses* werden; obwol man sie mit dem synthetischen Verhältnisse desselben gemäfs, als allgemeine Lebensmodification annehmen mufs, gegen welche die Indication schon gebildet ist; hier sind nun zwey Fälle.

a. Excessive Contraction des irritabeln Systems.

Hier liegt die Hypersthenie vorzüglich so auf dem irritabeln Systeme, dafs sie gegen den Exponenten desselben in Wiederspruch kömmt, also Krankheit zeugt. Ein Fall, der eintreten mufs, so wie die Potenzirung besonders seine Contraction fodert, z. B. nach starken körperlichen Anstrengungen.

d

Das Allgemeine der Indication bleibt, denn es ist hier darum zu thun, die beiden irritabeln Pole zu indifferenziren, also *Ost-West*.

Allein die Differenz mufs vorzüglich gegen den irritabeln Pol des irritabeln Systemes gerichtet seyn, indem dieser mehr vorschlägt, und deswegen wird das

sich

ſich zunächſt auf ihn Beziehende, alſo in der angegebenen Syntheſis, das weſtliche Princip überwiegend zu wählen ſeyn; dieſemnach Oxyde, diluirte, oder verſüſste Säuern u. ſ. f.

Dieſe Indication gegen die gewöhnliche Hyperſthenie bedarf wohl in Rückſicht auf die Erfahrung keiner Apologie, da ſie eben die anerkannteſte und bewährteſte iſt.

b. Exceſſive Contraction des ſenſibeln Syſtems.

Dieſe differirt von der vorigen durch ihren Exponenten.

Es iſt nach der gewöhnlichen Benennung eben auch Hyperſtheine, aber des ſenſibeln Syſtemes — ſie wird ſich in ihrer reinen Form nach ſtark aufregenden Gemüthsbewegungen finden.

Die generelle Indication iſt wieder die vorhergehende.

Da nun aber der irritable Pol des ſenſibeln Syſtemes in demſelben, als vorgetreten angenommen werden muſs, und die Tendenz der Kur alſo zunächſt auf ſeine

ſeine Indifferenzirung mit dem ſenſibeln gehen ſoll, ſo iſt unter der ſchon beſtimmten Dimenſion vorzüglich der dem leztern entſprechende Pol zu wählen, alſo Oſt, Waſſerſtoff im Uebergewichte, und demnach Alcohol Napthen, verſüſste Säuern, bis Camphor u ſ. f.

Hieher muſs die Art von Hyperſthenie welche man gewöhnlich indirecte Aſthenie nannte, gezählt werden; — ſie folgt unmittelbar auf die vorhergehende, und iſt dann eine Syntheſis der beiden Krankheiten; indem die Einflüſſe, welche ſie meiſtens erzeugen, z. B. übermäſiges Getränk, zuerſt mit dem irritabeln Syſteme in Berührung kommen, da ſie zuerſt durch erhöhte Muſkelkraft und ſtarke Bewegungen der Gefäſse ſich ankünden, und hier zuerſt eine Differenz erzeugen, welche endlich in dem Momente, den wir Rauſch nennen, auch ins ſenſible Syſtem übergetragen wird, und in der Contraction deſſelben endet, da ſie ſchon im irritabeln geſezt iſt.

Daraus wird es nun begreiflich, daſs in dieſem Zuſtande des allgemeinen Ueberwiegens der Contraction über die Expanſion, die Erſcheinung der höchſten Aſthe-

Aſthenie ähnelt, weil Thätigkeitsäuſſerung eine gehörige Differenz der Syſteme fordert, die hier und dort ſuſpendirt iſt.

Darauf beruht es, daſs die Hyperſthenie noch mit ſg. negativen Reizmitteln behandelt werden darf, da hingegen die auf die Reflexion gebaute Theorie und Erfahrung doch haben will, daſs die indirecte Aſthenie mit ſg. poſitiven behandelt werde; eine richtige Maxime, die aber wohl die Unrichtigkeit der fixen Entgegenſezzung von Poſitivem und Negativem zeigt.

Es hat ſich die von Brown angegebne Methode die indirecte Aſthenie mit ſ. g. poſitiven Reizen, die anfangs um etwas geringer, als die die Krankheit ſetzende Potenz ſeyn ſollen, und durch ein allmäliges Decreſcendo derſelben zu heilen, als richtig bewährt — indem einerſeits der ſ. g. poſitive Reiz dazu dient, im ſenſibeln Syſteme die gefoderte Indifferenz, und andererſeits die *gegen* das irritable nothwendige Differenz deſſelben hervorzubringen.

Hält man ſich an die qualitative Anſicht der Erregungstheorie, ſo iſts zwar nicht begreiflich, warum man ſg. poſitive Einflüſſe wählen ſoll — aber wohl, wie wirk-

wirklich Hyperſthenie auch durch ſie gehoben werden könne, indem ja nach der gegebenen Beſtimmung die Reizſumme ſchon anfänglich kleiner, als der vorgehende Einfluſs ſeyn, und abnehmen ſoll, ein Abbruch an Reiz aber doch aſtheniſirend ſeyn muſs.

Damit leidet aber wieder die Scheidung in poſitives und negatives; — dieſe Bemerkungen werden übrigens zureichen zu zeigen, daſs das in der Erfahrung Wahre ſich gänzlich den gegebenen Anſichten aſſimiliren läſt.

2.

Exceſſive Expanſion.

Immer wird, wo dieſe ſich findet, die Lebensmodification der ſg. aſtheniſchen entſprechen; allein bei der Differenz der Syſteme wird es eben nur ein Halbwiſſen ſeyn, wenn man ohne Rückſicht auf dieſe, ſich mit der Annahme der Aſthenie im Allgemeinen begnügt; der Character der Syſteme darf nicht aus den Augen verlohren werden. Man kennt die Krankheit keinesweges, wenn man nicht weiſs, was für einen Exponenten

ſie

ſie hat. Dieſe Unterſcheidung iſt weſentlich. Eine Aſthenie, welche Folge von depotenzirenden Gemüthsaffecten, von Furcht, Kummer, Trauer wird, wird ihrer Natur gemäſs mehr das ſenſible Syſtem umfaſſen, während eine aus Blutanziehungen Säfte verluſt u. ſ. f. entſtandene beſonders das irritable ergreift.

Oft ſehen wir ſelbſt die Differenz auch beſtimmt nur in einem derſelben ausgedrükt; dieſes coincidirt nun mit dem, was ich ſchon für ſich als nothwendig erwieſs.

a. Exceſſive Expanſion des irritablen Syſtems.

Es kann dieſer Zuſtand als eine in dem irritabeln Syſteme Krankheit zeugende Aſthenie angeſehen werden. Die Indication gegen dieſelbe im Allgemeinen wurde oben angegeben, daſs die Süd- und Nordpolarität aufzunehmen ſey.

Allein in dem vor uns liegenden Falle iſt es der ſenſible Pol des irritablen Syſtems

Syſtems, welcher extravagirend iſt, und unſere ſpecielle Anzeige kann demnach keine andere ſeyn, als ihn durch das unmittelbar Entgegenſtehende zu indifferenziren.

Dieſes iſt nun die nördliche, dem irritabeln Pole des irritabeln Syſtems entſprechende Potenz, oder die Kohlenſtoffſeite.

Es ſind demnach hier die vegetabiliſchen Subſtanzen, und die Producte derſelben zu wählen, die bittern aromatiſchen, atheriſchen, narcotiſchen u. ſ. f.

Hier komme ich in Widerſpruch mit einer neuern Meinung, aber nicht, wie ich glaube, mit der Wahrheit.

Die Meinung iſt dieſe: daſs die Kohlenſtoffhaltigen beſonders ſ. g. Narcotica die *Senſibilität* potenziren ſollen.

Wird dieſes mit *dieſem* Ausdrucke behauptet, ſo iſt es offenbar falſch.

Senſibilität bezeichnet nichts anders als den idealen Factor des Organismus überhaupt. Als ſolcher iſt er nur beſtimm-

ſtimmbar nach ſeinen Aeuſſerungen, welche Receptivität im Allgemeinen und Empfindung im Beſondern, ſind. Wo wir dieſe erhöht finden, ſind wir berechtigt, potenzirte Senſibilität anzunehmen, wo wir ſie herabgeſetzt finden, depotenzirte. Alles das, was alſo die Empfindung mindert, und die Receptivität beſchränkt, wird als depotenzirend für die Senſibilität anzunehmen ſeyn.

Wenn nun Opium und ähnliche Subſtanzen die Energie verſtärken, alſo die Receptivität beſchränken, und ausgezeichnet Schmerzen lindern, alſo auch die Empfindlichkeit herabſetzen, ſo kann man nicht ohne gänzlichen Fehlgriff die narcotiſchen Subſtanzen als die Senſibilität potenzirend beſtimmen.

Will man aber von dieſer ſchiefen Beſtimmung abſehen, und die Behauptung als gleichbedeutend mit der annehmen, daſs *kohlenſtoffhaltige* Mittel die Energie des ſenſiblen Syſtemes potenziren, ſo iſt dies unläugbar, aber damit iſt nicht, wie man wollte, die unmittelbare Tendenz dieſer Mittel auf dieſes Syſtem erwieſen!

Dieſe

Dieſe Mittel, als diejenigen, welche den gleichſam am meiſten irdiſchen Stoff enthalten, die realſte Potenz der Natur ſind, ſtehen in dem gröſsten Gegenſaze gegen das Licht, als das Idealſte derſelben, und ſeinen Ausdruck im Organismus die Senſibilität, ſie werden deswegen dieſelbe am ſtärkſten depotenziren, hingegen die Irritabilität potenziren.

Da nun aber jedes Gebilde im Organismus eine Einheit von dieſen beiden iſt, und ſeine Function eben auf dieſer Einheit beruht, ſo wird die Potenzirung und Depotenzirung der Factoren in abſtracto angeſehen, nicht mit der der Wirkſamkeit des Organs ſelbſt zu verwechſeln ſeyn; und wenn nun dieſe Subſtanzen im Ganzen die Senſibilität, ſowohl in Rückſicht auf Empfindung als Reizbarkeit vermindern, dabey aber unläugbar die Energie der Geiſtesthätigkeit urſprünglich erhöhen, ſo folgt wohl nicht, daſs ſie die Senſibilität, wohl aber das *ſenſible Syſtem*, welches eine Identität von Senſibilität und Irritabilität iſt, potenziren. Dieſes iſt begreiflich. Da in ihm die erſtere überwiegt, und es eine ſtete Tendenz zur Expanſion hat, ſo wird eben eine Potenzirung der leztern, oder der Contraction

das

das adäquate Mittel ſeyn, die Energie, welche nur auf einem angemeſſenen Gleichgewichte derſelben beruht, zu verſtärken.

Dieſe Potenzirung des ſenſibeln Syſtemes geſchieht alſo vermittelſt der Irritabilität; und alle dieſe Mittel potenziren niemals das ſenſible Syſtem in Rückſicht ſeiner Senſibilität, denn immer wird die Empfänglichkeit, d. i. die Leichtbeweglichkeit der Sinne, herabgeſezt, und die ſenſoriellen Organe eben wegen erhöhter Intenſität ihrer Thätigkeit — gleichſam verſchloſſen in ſich hinein wirkender.

Betrachten wir auch die Progreſſion der Wirkung dieſer Mittel, ſo finden wir immer den erſten Ausdruck derſelben in dem irritabeln Syſteme; in den Gebilden, in welchen ein ſteter Wechſel von Expanſion und Contraction iſt, kann eine Potenz, die auf Contraction ausgeht, nicht anders als durch Beſchränkung der erſtern wirken, und deswegen kann der Puls, der anfangs mit vermehrter Energie ohne Veränderung ſeines Rhytmus reluctirt, bey längerer Dauer nicht anders als mit mehr Seltenheit und Langſamkeit ſchlagen. Zeichen, die, wie wir ſie hier finden, mit

ver-

verſtärkter Enérgie und Contraction für erhöhte Irritabilität ſprechen; — und Aeuſſerungen ſind des Ueberwiegens von + R. über das — R.

Eine noch höhere Potenzirung der Irritabilität ſezt auch in dem ſenſibeln Syſteme das — I überwiegend über das + I, in Contraction; und dieſes giebt, als Folge auf die bey normalen Wechſel vorhandene Heiterkeit und Lebhaftigkeit, Schlaf und endlich im höhern Grade Sopor.

Wenn endlich Sauerſtoff und Kohlenſtoff in der Auſſenwelt und im Organismus als Pole die vollkommenſte Entgegenſezung äuſſern, und es doch vom Sauerſtoff als erwieſen angenommen werden kann, daſs er die Senſibilität potenzire, wie kann denn dieſe Function mit Conſequenz dem Entgegengeſezten auch, dem Kohlenſtoffe attribuirt werden?

Doch genug, die Gründe für meine Annahme habe ich bereits aus einander geſezt.

b.

b. Expanſion des ſenſiblen Syſtemes.

Dieſe Differenz iſt entſprechend der Aſthenie, die in dem ſenſibeln Syſteme ſich als Krankheit aufwirft.

Hier bleibt alſo die Indication im Allgemeinen die vorige, die Irritabilität im Ganzen durch Süd und Nord zu potenziren.

Da aber die Differenz im ſenſibeln Syſteme, und in dieſem das + Id. hervorſtehend iſt, ſo wird zur Indifferenzirung vorzüglich der entgegenſtehende dem — Id. entſprechende Pol, alſo Süd zu wählen ſeyn, folglich Stikſtoff.

Es könnte auf den erſten Augenblik ſcheinen, als würde dadurch die Senſibilität noch mehr differenzirt, indem dieſe Potenz gerade das wäre, was ihr die Prävalenz über die Irritabilität verſchafte! Allein ſo darf das Verhältnis nicht angeſehen werden; wir haben die Differenzen in den Syſtemen auszugleichen; da nun jedes Syſtem zwey Pole hat, kann dies immer

immer nur am richtigſten durch ſeinen entgegenſtehenden geſchehen. Es ſind hier Moſchus, Caſtoreum, Ammoniak und die andern Kalien herunter bis zu den Salzen indicirt.

Keine Indication hat wohl in den neuern Zeiten mehr Bewährung gefunden, Aerzte und Layen wiſſen es, wie göttlich der Moſchus in den höchſten Graden von Aſthenien, an den Gränzen des Todes noch wirkt. Und der höchſte Grad von Aſthenie iſt ohne Zweifel da, bey welchem auch das Innerſte des Organismus, die Lebensquelle ſelbſt, ergriffen wird; denn kann ein Menſch ſeiner Auflöſung näher ſtehen, als wenn nicht nur, wie im vorigen Falle das + Contraction — Contraction wird, ſondern ſelbſt das — Expanſion ſich dem + Expanſion nähert.

Hier kann der ſich entbindende Geiſt nicht mehr mit den rohern Stoffen gefeſſelt werden, hier, wo die Erregung nur noch mit dem leiſeſten Flügelſchlage fibrirt, darf nicht das Objectivſte gewählt werden, um ſie wieder aufzuregen, ſie erſtarrt. Um ſie in kräftigere Contraction, in ſtärkere Schläge zu bringen, reicht das

Princip der — Expanſion hin, und iſt das einzig ſichere.

Wie es nun auch möglich ſey (und die Wirklichkeit läſst ſich nicht beſtreiten) daſs ältere und neuere Aerzte die höchſten Grade von Aſthenie mit diluirten Säuren in ſo weit wenigſtens heilten, daſs ſie dem Kranken nicht das Leben koſteten — wird nach der gegebenen Anſicht ganz begreiflich.

Denn auch das — Contraction erhält ſich gegen das + Expanſion = Contraction, und dieſes iſt ja das der Aſthemie entgegen geſezte Streben.

Es erhellt aber von ſelbſt, daſs dieſe Art der Indifferenzirung in dem entgegenſtehenden Syſteme eine neue Differenz hervorruft, indem nämlich das — Contraction ſich gegen das + Contraction wie Expanſion verhält, und alſo die Potenzirung von jenem mit der Depotenzirung von dieſem verknüpft wird.

Da es nun aber in dem höchſten Grade der Aſthenie um die Erhaltung der Gegenſätze beſonders zu thun iſt, und um Potenzirung von — Id und + R, ſo folgt, daſs

dafs diese Methode nur einseitig richtig und in grofsen Asthenien überaus gefährlich sey, indem sehr leicht dadurch zwar die Differenz einerseits ausgeglichen, aber auch zugleich die Indifferenzirung der beiden Systeme bewirkt wird, welche Aufhebung des organischen Gegensatzes, und folglich Tod ist.

Es ist hier der Ort, die nämliche Bemerkung in Beziehung auf die aufgezeigten Differenzen durchaus geltend zu machen.

Da sie sich wie Polaritäten verhalten, so ist zwar keine andere Möglichkeit der Ausgleichung als die Indifferenzirung mittelst eines andern Poles.

Allein jeder derselben hat directe und indirecte sich mehrere entgegenstehend, und wenn daher nur die gefoderte Richtung der Expansion oder Contraction nicht verfehlt wird, mufs wirklich eine Reduction der Differenz eintreten; daher wird es allein begreiflich, wie wirklich möglichst identische Zustände durch sehr verschiedene Mittel gehoben werden können; wie *oft* der Practiker von älterm Schlage mit seiner sg. negativen Methode eben so

gut zum Ziele kommt, als der Brownianer mit ſeinen ſg. poſitiven Reizmitteln.

Allein die eine oder die andere dieſer Kurarten, wie es gewöhnlich geſchieht, ſich als Character einzuverleiben, und in der Praxis wirklich zum *Monopole* zu machen, iſt eine gleich verwerfliche Einſeitigkeit, welche auch meiſtens nur palliativ oder auf Koſten der ganzen Conſtitution heilt.

Die wahre Heilung fodert Reſpectirung der conſtitutionellen Indifferenz, und Reduction jeder Differenz nur auf dieſelbe mittelſt der geradezu entſprechenden Potenz.

Dieſes ſind nun die Beſtimmungen, welche ſich aus meinen Prämiſſen in Beziehung auf das Allgemeine ergeben.

So wie das Einzelne dieſe und keine andere Möglichkeiten zur Krankheit in ſich hat, ſo müſſen auch nur dieſe und keine andere Kurarten in demſelben gültig ſeyn. Nur wird, ſo wie die Krankheit in engere Sphairen ſich zurückzieht, ſo auch die Wahl der Mittel ſich noch beſchränken, und ſich dem Objecte gemäls indi-

individualiſiren müſſen. Nun wo dieſes auf eine entſprechende Weiſe geſchieht, wird das Mittel ſpecifiſch, und wahres Heilmittel. Denn jedes Individuum hat nach dem verſchiedenen Stande ſeiner Factoren ein anderes Verhältnis zur Auſſenwelt, und ſeine Abnormitäten fordern deshalb die genaueſte Rückſicht auf ſeine Relation zu den Polaritäten derſelben.

Die Differenz der Heilmethode muſs übrigens durch die quantitative und qualitative Geſtalt der Krankheit, und durch ihr ſynthetiſches Verhältniſs beſtimmt werden; dieſe zu berückſichtigen liegt aber auſſer meinem Entwurfe.

Was man nun allem Vorgehenden beſonders entgegenſetzen kann, iſt die in der Erregungstheorie behauptete Antitheſis des Sauerſtoffs, als Negatives gegen die andern drey Potenzen als poſitive.

Allein dieſe Behauptung ſtüzt ſich keineswegs auf höhere Gründe. Es ſind ſich wohl active und paſſive Cohaſion und in dieſem wieder die Factoren unter ſich entgegengeſezt, wie ich das Verhältniſs entwickelt habe, aber eben deswegen

gen bildet der Sauerſtoff keinen für ſich beſtimmten Gegenſaz gegen alle übrigen.

Soll von dem chemiſchen Proceſſe aus der Gegenſaz des Sauerſtoffs gegen die übrigen bewieſen werden — ſo iſt dies nur ein Beweiſs auf eine einſeitige Anſicht gebaut, indem die Form des chemiſchen Proceſſes eben ſo wohl Desoxydation, als Oxydation iſt, und man alſo eben ſo wohl berechtigt wäre, das Moment von jener, als das von dieſer als Gegenſaz aufzuſtellen; — dadurch würden wir aber wol nur zur Entgegenſetzung von Waſſerſtoff und Sauerſtof gelangen.

Ueberdies wirken dieſe Potenzen, wenn ſie auch, wie bey Krankheit angenommen werden muſs, beſtimmend werden im Organiſmus, nicht chemiſch auf denſelben, ſondern nur mit der Tendenz ihrer Polarität, dieſe iſt aber von Seite der einen, des Sauerſtoffs und Kohlenſtoffs contractiv, von Seite der andern des Waſſerſtoffs und Stickſtoffs expanſiv — und relativ wieder innerhalb denſelben — aber eben deswegen bildet der Sauerſtoff kein einzelnes Glied des Gegenſatzes.

End-

Endlich ſind alle Beweiſe, welche für die Negativität des Sauerſtoffs geführt worden ſind, nur empiriſche, ſchon deswegen nur für eine gewiſſe Weite, und keineswegs ſo allgemein, wie angenommen wird, gültig. Es ſtehen ihnen auch wirklich andere Beweiſe von dieſer Seite genug entgegen, indem es nicht geläugnet werden kann, daſs Typhus nnd andere erwieſene Aſtheniſche Krankheiten mit Säuern und Salzen gehoben worden ſind.

Ueberhaupt wird aber auch das Poſitive und Negative nicht abgepflöckt werden dürfen, ſo wie in der Reihe der electriſchen Körper alle nur relativ, poſitiv und negativ ſind. Die Natur bildet in ihrer allgemeinen Stufenfolge, wie in ihrem Individuum eine continua ſeries, wo wir alſo immer eingreifen mögen iſt das Verhältnis von Poſitiven und Nagativen ein anderes.

Es giebt wohl einen Aequator für die allgemeine Natur, aber die einzelnen Naturen haben nur, wie beſtimmte Orte, auf der Oberfläche ihren Meridian; wir können folglich, wenn wir jenem ausfinden, ihn für das Ganze gelten laſſen, aber

aber haben uns an den leztern zu halten, wenn, im Verhältniſs zum Individuo ſeine Umgebungen geſchäzt werden ſollen. Nur die Individualität beſtimmt das gültige Urtheil, wie ſich eine beſtimmte Subſtanz zu ihr verhalten werde.

Wenn wir daher auch beſtimmt angeben können, von welcher Polarität aus eine Krankheit behandelt werden ſoll, ſo iſt es doch der Gegenſtand einer Anſicht, welche das Individuum in ſeiner ganzen Eigenheit auffaſst zu beſtimmen, was nun gerade als Repräſentant dieſer Polarität angenommen werden könne?

Die prècise Wahl eines Gliedes aus der im Allgemeinen feſtzuſezenden Reihe bleibt deswegen immer Sache des practiſchen Arztes — und gewiſs iſt es dieſe, welche man im eigentlichſten Sinne Takt nennen kann, die Gewandtheit, eine richtige generelle Indication in ihrer gegebenen Beſonderheit durchzuführen.

Des-

Deswegen hat auch wirklich die in unſern Tagen beſonders negirte Meynung, daſs es ein vorzügliches Beſtreben des Arztes ſeyn müſſe ſg. einfache Subſtanzen als Medicamente zu reichen, Combinationen zu vermeiden, als ein wahres Vorurtheil geſchadet.

Iſt es nicht Anthropomorphismus, wenn man glaubt, durch das, was man zuſammenbringt, zuſammenzuſezen, oder in dem, was wir Stoff nennen, die Natur in ihrer Naktheit zu erhaſchen? wenn man glaubt, eine Compoſition aus ſg. poſitivem und negativem werde nun nach der einen Richtung hin poſitiv und nach der andern negativ wirken? Eine jede chemiſche Compoſition wird nur eine beſtimmte Potenz mit einem beſtimmten einfachen Streben. Der Arzt, welcher demnach keine, ſeinem individuellen Falle entſprechende Subſtanz zur Hand hat, handelt untadelhaft, wenn er ſie durch verſchiedene Potenzen zu conſtituiren ſucht — und wählt er auch das

He-

Heterogenſte, ſo thut er wohl, wenn er nur ſein Product zu berechnen vermag.

Freilich iſt es leichter, wenn geradezu dogmatiſch erklärt wird, Sauerſtoff ſoll negativ, und die andern Stoffe ſollen poſitiv ſeyn, jener in Hyperſthenie, und dieſe in Aſthenie paſſen, oder dann noch jedem Syſteme über dieſe Annahmen einen fixen Kandidaten zuſezen.

Solche Bemühungen ſind aber im Grunde nicht viel verſchieden von der, an der Scala des Thermometers einen beſtimmten Grad auszufinden, bey deſſen Ueberſteigung es der Menſchheit warm, und bey deſſen Ueberſinken es ihr kalt ſeyn ſoll!

Iſt denn wohl der Einfall beſſer, die Erdqualitäten in Beziehung auf das Individuum beſtimmt in ein Poſitives und Negatives zu zerlegen? bey ihren tauſendfachen Verſchlingungen, und in Beziehung

auf

auf die unzählbaren differenten Zuſtände, wie die Krankheiten ſind?

Iſt nicht die Kälte, ſelbſt in ihren höhern Graden poſitiv für den Scheinerfrornen, und die Glühhize negativ für ein verbranntes Glied?

In Rückſicht der Erdqualitäten läſst ſich eben auch ſolch eine Relativität beweiſen.

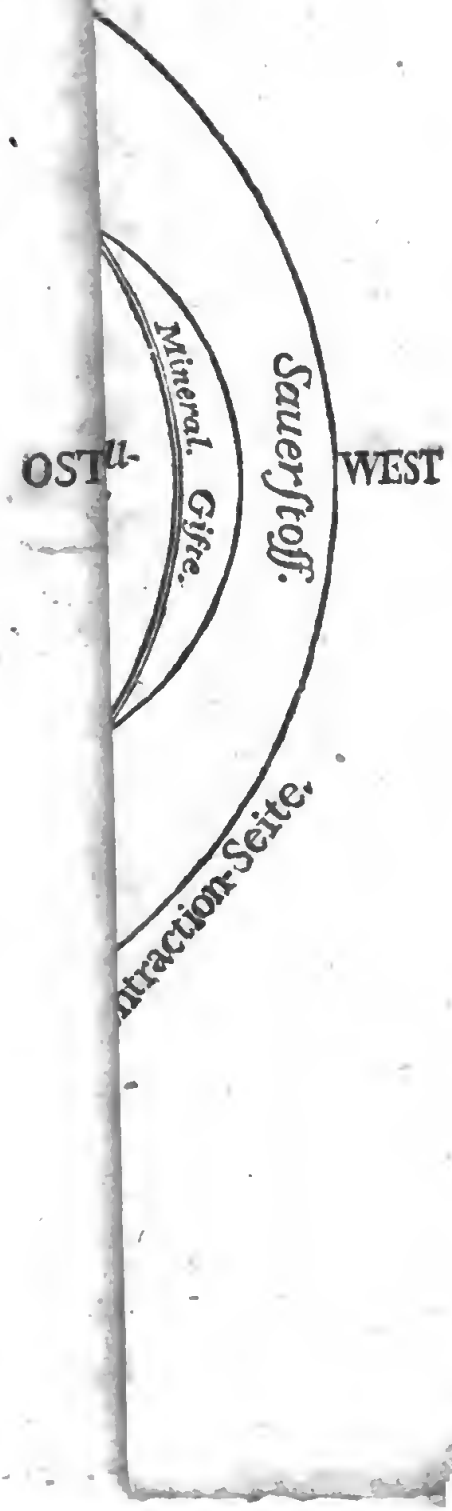
Aus dieſem einfachſten Beyſpiele endlich, das uns die Beobachtung von Heilung bietet, daſs nämlich Scheinerfrorne nur durch die leiſeſte Erwärmung, wieder ins Leben gebracht, verbrannte Glieder nur durch die nächſten Grade von Abkältung erhalten, auf ihren Normalſtand zurückgeführt werden, läſst es ſich beurtheilen, ob in der Behandlung der Krankheit das Heterogenſte, Schneidendſte zu wählen ſey? oder ob immer, zwar das Entgegengeſezte, aber nur das affine Heterogene zu ergreifen, und überhaupt leiſe Uebergänge zu empfehlen ſeyen?

Man

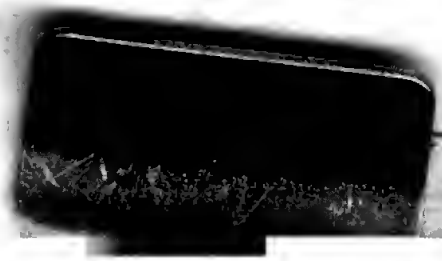
Man bringe den Scheinerfrornen in die geheizte Stube, oder das verbrannte Glied in die exceſſivſte Kälte, und man lernt gewiſs mehr Piano!

Dieſes ſind meine Anſichten, die ich mit williger Hingabe der Prüfung und dem Urtheile competenter und partheyloſer Richter unterwerfe.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


OST
WEST
Mineral. Gifte.
Sauerstoff.
ttraction-Seite.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Buchbinderei
Alois Schedl
Mü., Erdmannsdörferstr. 10